

Die Firma

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **80 (2007)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Die Firma

Um die Seifenfabrik Sunlight in der Branche zu verorten, soll zunächst Einblick in die Schweizer Seifenindustrie genommen werden, die in relativ gleichmässig auf das Land verteilten Kleinunternehmen einen weitgehend lokalen Markt bediente. Seife, die bis in die jüngste Gegenwart in den Haushalten selbst hergestellt wurde, konnte dank neuer Verfahren ab dem 18. Jahrhundert industriell fabriziert werden.

Das Hauptinteresse des Kapitels liegt auf der Firmengeschichte der Oltner Seifenfabrik. Es soll untersucht werden, wie das englische Unternehmen *Lever Brothers Limited* entstand und im Speziellen, unter welcher Form es sich in der Schweiz etablierte. Der Fabrikbau und die verwendeten Methoden und Arbeitsabläufe finden dabei ebenso Beachtung wie die Organisationsstruktur selbst.

1.1. Schweizer Seifenindustrie

Seife als Reinigungsmittel hat seit ihrem ersten historischen Auftritt auf einer sumerischen Tontafel des Jahres 2500 v. Chr. einen langen Weg zurückgelegt. Immer schon lag eine Mischung aus Fett und Asche zugrunde. Doch was im Südirak aus Öl und Pottasche bestand und zum Waschen von Wolle empfohlen wurde, beschrieb Plinius der Ältere (23–ca. 79 n. Chr.) als flüssige oder feste *sapo*, die aus Ziegentalg und Buchenholzasche bereitet, den Haaren einen rötlichen Schimmer verlieh. Erst der germanische Arzt Galen (ca. 130–200 n. Chr.) hob die Bedeutung der Seife zur Körperreinigung hervor.¹⁸

Für die Neuzeit lässt sich die Geschichte der Seifenherstellung grob in drei Zonen einteilen, die, wie das Handwerk selbst, sehr stark an die Ausgangsstoffe der Produktion gebunden sind: Die Mittelmeerlande, die – vermutlich durch die Vermittlung der Mauren – ihre Seife aus Olivenöl und der Asche der Meeresalge *Barilla* herstellten, und wo sich die Zentren der Olivenkulturen nach und nach mit den Metropolen der Seifenherstellung zu decken begannen, Mitteleuropa, wo man aus Knochen- und Fettabfällen Seife sott und besonders im Norden die weiche Kali-Schmierseife den harten Varianten vorzog, und die Seefahrernationen England und Holland, die Pflanzenöle aus

¹⁸ Weiteres und Genaueres über die Geschichte der Seife u. a. in: Friedrich Steinfels AG (Hrsg.): Vom Oel zur Seife. Zürich ca. 1958, o. und Bondt, René: Fünf Generationen Steinfels. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 35. Zürich 1982, 10 f., Beyer / Bosse: Seife, Parfüm, Kosmetik. Warenkunde für den Facheinzelhandel. Hamburg 1968, 76 und 279, Seifenfabrik Sunlight Olten (Hrsg.): Die Seife und ihre Herstellung. O. D. ca. 1940, 5f.

den Kolonien verarbeiteten.¹⁹ Über die schweizerische Seifenfabrikation der früheren Jahrhunderte ist wenig bekannt.

«Es ist wahrscheinlich, dass schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts in den grössern Städten der Schweiz einige Kleinbetriebe bestanden, deren Produkte jedoch in Anbetracht der geringen unreinen Rohstoffe, die damals zur Verfügung standen, jedenfalls sehr zu wünschen übrig liessen.»²⁰

Üblicherweise wurden das Kerzen- und das Seifengewerbe kombiniert betrieben, war doch Unschlitt (Rindertalg) für beide der Ausgangsstoff und der einzige greifbare Fettstoff zur Seifenfabrikation überhaupt. In Bern übernahm die Fabrikantenfamilie Wildbolz die Pionierrolle, in Zürich bestanden gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits die Seifenmanufakturen von Bluntschli und Oertli.²¹ In der gewerblichen Seifenherstellung stellte die Beschaffung des Alkalis, der Verseifungslauge, das Hauptproblem dar. Bis dato wurde die von den Aschenmännern in den Haushalten eingesammelte Asche in Wasser gelöst und mit Kalk zu Äscherlauge verbunden. Erst die Herstellung künstlicher Soda, seit 1787 nach dem französischen Chemiker Nicolas Leblanc (1742–1806), und die theoretischen Grundlagen der Fettforschung durch die Chemiker Eugène Chevreul (1786–1889), Scheele (1742–1786) und Justus von Liebig (1803–1873) ermöglichten im 19. Jahrhundert eine industrielle Seifenfabrikation. Sie erkannten, dass alle tierischen und pflanzlichen Fette und Öle Verbindungen von Glycerin und Fettsäure sind und dass man Fett in diese beiden Bestandteile spalten kann.²² Chevreul isolierte sieben Fettsäuren, denen er Namen wie *Stearin*, *Olein* und *Margarin* gab.²³

Ende der 1840er Jahre kamen in einzelnen Schweizer Betrieben erste Pflanzenöle, wie Kokosöl und Palmöl, zur Verwendung, die zwar wegen der Transportkosten ungleich teurer waren als einheimische Schlachtabfälle, aber «eine schönere Ware lieferten, die von der

¹⁹ Schon vor dem 12. Jahrhundert gelangten die spanischen Städte Alicante, Cartagena und Sevilla zur Blüte. Anzunehmen ist eine geographisch voranschreitende Verbreitung der Seifenindustrie von West nach Ost, mit dem französischen Zentrum Marseille und den italienischen Städten Savona, Genua und Venedig. Marseille wurde seit dem 16. Jahrhundert intensiv durch den französischen Königshof gefördert. Verschiedene Autoren, u. a. Bondt, Fünf Generationen Steinfels, 10–12, Von Klinckowstroem, Carl: Die Seife. Versuch einer Bibliographie. Frankfurt a. M. 1961, 515f. In Deutschland manifestierten sich städtische Seifensieder im 14. Jahrhundert, die ersten 1324 in Augsburg. In England und Frankreich wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts einzelnen Gesellschaften das Monopol zur Seifenherstellung erteilt. Von Klinckowstroem, Die Seife, 515f.

²⁰ Schnyder, Seifenindustrie, 655.

²¹ Bondt, Fünf Generationen Steinfels, 9.

²² Beyer/Bosse, Seife. Parfüm. Kosmetik, 78f.

²³ Bondt, Fünf Generationen Steinfels, 15.

*Kundschaft gerne entsprechend besser bezahlt wurde.»*²⁴ Anfang der 1870er Jahre wurde durch den Belgier Ernest Solvay (1837/8–1922) ein Verfahren zur Herstellung von Ammoniaksoda erfunden, die erstens reiner und zweitens weit billiger als die – meist aus England stammende – Leblanc'sche Soda war.²⁵ Nachdem sich in nächster Nähe der Schweizer Grenze, in Wyhlen bei Basel, ein Solvay-Sodawerk angesiedelt hatte, konnte Soda ohne grosse Transportkosten in die Schweiz eingeführt werden. Daraus wurde in den Betrieben Lauge bereitet und Kristallsoda fabriziert. Erst nach und nach wich die Selbstbereitung der für die Verseifung notwendigen Lauge der Einfuhr von konzentrierten Laugen, sogenannter kaustischer Soda.²⁶

Die Nachfrage nach Seife war in der Schweiz wie in andern zentraleuropäischen Ländern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen der *Hygienerevolution*²⁷ merklich gestiegen. Die neue Wissenschaft Hygiene schrieb dem Menschen ein umfassendes Umdenken im Verhältnis zu Umwelt und eigenem Körper vor. Armenpfleger und Sozialreformer ermöglichten als Vordenker den Schritt zur Umsetzung im Alltag des Einzelnen. Unter zahlreichen Gesellschaften im Dienst der Hygiene entstanden 1868 die *Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege* und 1887 der *Hygienische Verein Zürich*. Die Unterstützung durch politische Instanzen war durch die Überzeugung gewährleistet, dass die Volksgesundheit das Kapital des Staates sei, da nur der Gesunde adäquat arbeiten kann. Hinzu kam die Möglichkeit, durch Kontrollen der Privathaushalte die Bevölkerung in einen bürgerlichen Wertmasstab einzupassen und sie damit zu disziplinieren.²⁸

Der schweizerische Verbrauch an Seife und seifenhaltigen Waschmitteln betrug 1911–1913 durchschnittlich 23'474 Tonnen pro Jahr. Knapp ein Zehntel davon war importiert, die restlichen 90.5 Prozent des Eigenbedarfs deckte die Schweizer Seifenindustrie. Der Markt blieb, ausser für Markenartikel wie die *Sunlightseife*, äusserst lokal.²⁹

²⁴ Schnyder, Seifenindustrie, 655.

²⁵ 1863 gründete Ernest Solvay seine erste Sodafabrik in Couillet bei Charleroy. Nach kurzer Zeit schon lieferte die Solvay-Gesellschaft 60 Prozent der ganzen Weltproduktion. Vom Oel zur Seife, o. S.

²⁶ Schnyder, Seifenindustrie, 656.

²⁷ Mesmer, Reinheit und Reinlichkeit, 471.

²⁸ Besondere Bedeutung kommt den Ärzten Laurenz Sonderegger und Adolf Vogt zu. Mesmer, Reinheit und Reinlichkeit, 470f.

²⁹ «Das Absatzgebiet bleibt deshalb für den einzelnen Fabrikanten nicht nur auf die Schweiz beschränkt, sondern wegen der hohen Frachten und des geringen Nutzens, der an dem Artikel bleibt, lohnt es sich z. B. dem westschweizerischen Fabrikanten kaum, seine Seifen nach der Ostschweiz zu senden und umgekehrt. Das gilt wenigstens für die gewöhnlichen gangbaren Qualitäten; für Marken,

Die inländische Seifenproduktion übertraf während des Krieges nur 1915 die Werte der Friedenszeit, um dann stetig von knapp 22'000 Tonnen auf 17'000 Tonnen abzusinken. Die festen Seifen waren, ihres hohen Fettgehaltes wegen, den grössten Schwankungen unterworfen. Bei den Seifenpulvern machte sich eine Zunahme bemerkbar, die sich über das Kriegsende hinaus fortsetzte. Die Produktion von Schmierseife wurde wegen der teuren Pottasche stark reduziert.

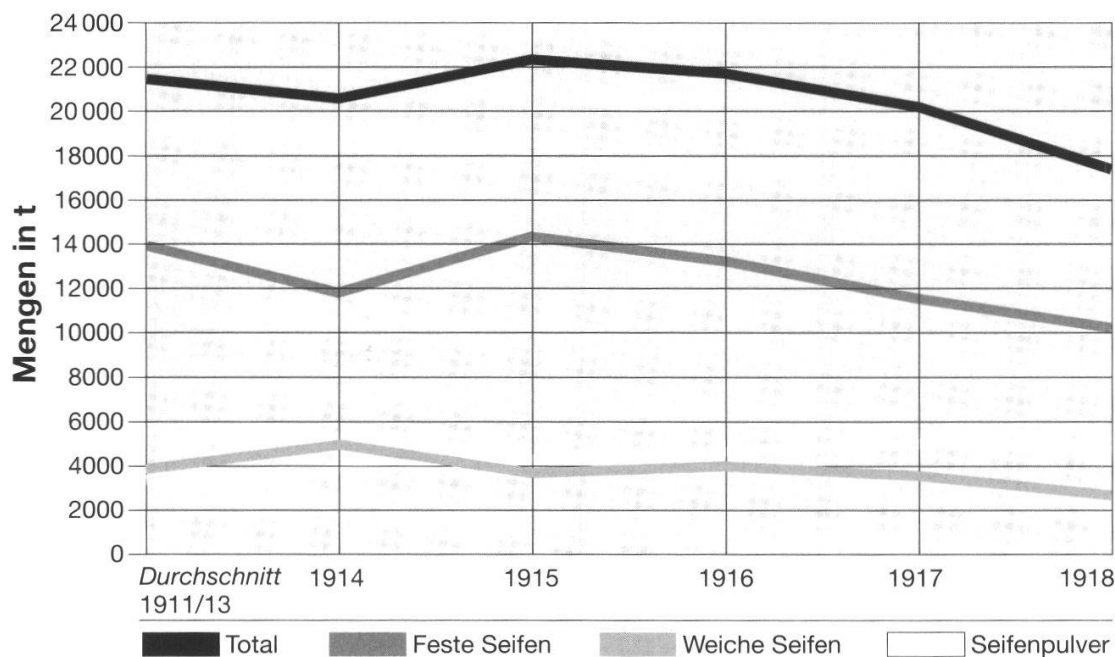


Fig. 1 Produktion V.S.S. 1911–1918. Quelle: Diethelm, B.: Die Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Bd. 2, Sektion Chemie sowie Handelsabteilung Chemische Angelegenheiten 1915–1919. Bern 1925, 229.

Namentlich bevor die S.S.S. bestand, versuchten – laut Diethelm – Aufkäufer der Zentralstaaten soviel als möglich von den in der Schweiz vorhandenen Seifenvorräten nach Deutschland und Österreich abzuleiten. Im Inland kam es zu massiven Thesaurierungen bei Grossisten und Detaillisten, was Diethelm auf eine Mischung von Fürsorge für die Kundschaft und spekulativen Absichten zurückführte. Auch die Haushalte deckten sich mit Seife ein, was sich nach dem Krieg in einem absoluten Absatzstopp manifestierte.

Seife entwickelte sich zu einer beliebten Schieberware und wurde in gepanschter Form zu überhöhten Preisen abgesetzt.³⁰ Die Zahl

deren Herstellung eine Spezialität der betreffenden Fabrik ist, und für die etwas höhere Preise verlangt werden können, ist ein weiter Versand eher möglich.» Schnyder, Seifenindustrie, 657.

³⁰ Diethelm, B.: Die Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft des eidgenös-

der Seifenfabriken in der Schweiz lässt sich wegen der zahlreichen Neugründungen des Krieges nicht genau festlegen:

Jahr	Anzahl Seifenfabriken
1911	27
1914	42
1918/1919	72
1929	171/38 unter FG

Fig. 2 Anzahl der Seifenfabriken in der Schweiz. Quelle: Der Ausstellungskatalog der Landesausstellung Bern nennt für 1913/14 42 Firmen als eingetragene Seifen- und Waschpulverfabriken. Unter den 72 Eintragungen des Jahres 1918/19 fanden sich 55 im Handelsregister unter den Seifen- und Waschpulverfabrikanten, die übrigen nannten sich Chemische Fabriken. Sträuli, Seifenindustrie, 334–335.

Auffällig ist der starke Anstieg der Fabrikgründungen während des Krieges. Im Katalog der Landesausstellung Bern 1914 wurden die 30 neuen Firmen mehrheitlich als «typische Kriegsgründungen» beurteilt.³¹

Von den 1911 gesamthaft auf 600 geschätzten Arbeitern der Seifenindustrie waren ca. 150 Frauen. 1929 machte ihr Anteil 300 auf 1000 Beschäftigte aus.³²

Abnehmer der Seifenindustrie waren die Textilindustrie, Haushaltungen und der Handel. Da die vier Lebensmittelsyndikate gemäss ihren Importen in den Stichjahren 1911–1913 Anspruch auf den Hauptteil der S.S.S.-Kontingente für Seife erhoben, ging die Textilindustrie, die während des Krieges florierte, dazu über, die sinkende Menge von in der Schweiz hergestellter Textilseife mit überteuerten Produkten aus dem Schleichhandel zu ergänzen. Die Haushaltungen waren kaum je von einer Seifenknappheit bedroht, hatten aber die Preisschwankungen zu tragen.³³

Bis zu den 1880er Jahren wurde massiv *Marseillerseife* in die Schweiz eingeführt, vor allem ins Welschland.³⁴

sischen Volkswirtschaftsdepartementes. 1915–1919. Band 2. Sektion Chemie sowie Handelsabteilung Chemische Angelegenheiten. Bern 1925, 228–230.

³¹ Schweizerische Landesausstellung Bern 1914. Kataloge A–E. Katalog B: Gewerbe, Industrie und Technik. Bern 1914, 156f.

³² Der Ausstellungskatalog der Landesausstellung Bern nennt für 1913/14 42 Firmen als eingetragene Seifen- und Waschpulverfabriken. Unter den 72 Eintragungen des Jahres 1918/19 fanden sich 55 im Handelsregister unter den Seifen- und Waschpulverfabrikanten, die übrigen nannten sich *Chemische Fabriken*. «Die 30 neuen Firmen waren in der grossen Mehrzahl typische Kriegsgründungen.» Schweizerische Landesausstellung Bern 1914. Kataloge A–E. Katalog B, 156f. Arbeiterzahlen 1911 gem.: Schnyder, Seifenindustrie, 658. Alle anderen Angaben: Sträuli, Seifenindustrie, 334–335.

³³ Die Produktion von Textilseife ging 1917 auf 72 % oder 1878 Tonnen, 1918 gar auf 46 % oder 1064 Tonnen zurück. Diethelm, Sektion Chemie, 231.

³⁴ In der Stadt Marseille allein gab es ca. 100 Seifenfabriken, darunter viele grosse.

«Die Bevölkerung der dortigen Gegenden ist noch jetzt derart an diese Marken gewöhnt, dass sie mit grosser Zähigkeit an denselben festhält und die schweizerischen Fabrikate dort nur langsam an Boden gewinnen können. Auch England führte während einiger Jahre besonders eine seiner bekannten Marken in ansehnlichen Quantitäten in die Schweiz ein; dieser Import hat jedoch seit dem Jahre 1899 fast gänzlich aufgehört, indem die betreffende englische Fabrik in der Schweiz ein Zweiggeschäft gründete.»³⁵

Unschwer ist zu erraten, welche englische Firma angesprochen ist. Wo die Sunlightseife als Importseife noch als Bedrohung wahrgenommen wurde, sprach man bereits wenige Jahre später der Firma Helvetia einen Teil des Verdienstes an der Zurückdrängung der ausländischen Konkurrenz zu:

«Die starken Betriebe, Sträuli in Winterthur und Steinfels in Zürich, dazu seit dem Zollkrieg mit Frankreich (1893/1895) die Schweizer Filiale der schottischen Sunlightseife in Olten, hatten die hergebrachte Abhängigkeit der Schweiz von Marseille längst gebrochen.»³⁶

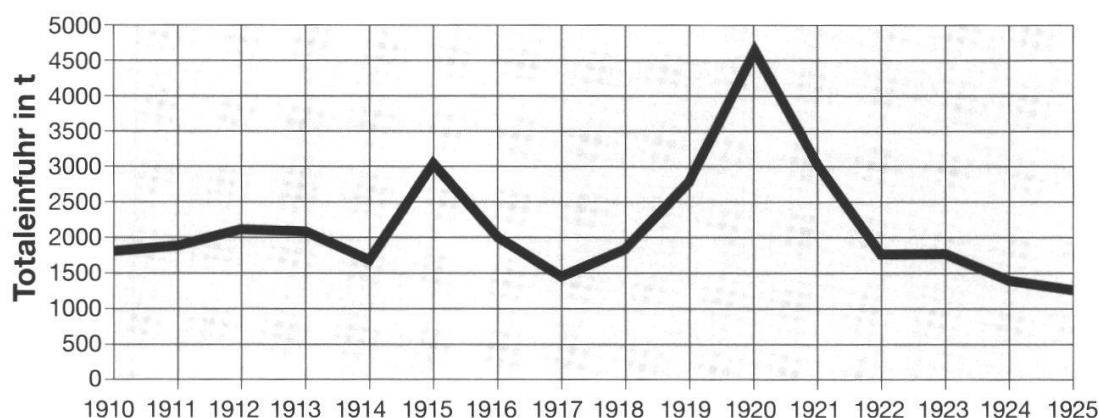


Fig. 3 Einfuhr an gewöhnlicher Seife (ohne Toiletteseife). Quelle: Diethelm, Sektion Chemie, 227. Geering, Traugott: Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkriegs. Monographien zur Darstellung der schweizerischen Kriegswirtschaft. Band 3. Basel 1928, 696 und Berichte über Handel und Industrie der Schweiz im Jahr 1910 (-1925). Erstattet vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. Zürich 1911 (-1926) Die Zahlen der verschiedenen Quellen stimmen weitgehend überein. Für das Jahr 1915 nennt Geering einen zehn mal kleineren Wert, was vermutlich ein Irrtum ist, bezieht er sich doch in der Regel auf Diethelm.

Seifensieder-Zeitung Nr. 2 (1911), 26f. Auch der Name *Marseillanerseife* war geläufig.

³⁵ Schnyder, Seifenindustrie, 657.

³⁶ Geering, Traugott: Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkriegs. Monographien zur Darstellung der schweizerischen Kriegswirtschaft. Band 3. Basel 1928, 695.

Tatsächlich hatte die Einfuhr von Haushaltungs- und Textilseifen aus Deutschland, Frankreich, Italien, England und einigen weiteren Ländern von 3'036 Tonnen im Jahre 1892 nahezu stetig abgenommen: 1906 betrug sie noch 1'702 Tonnen.³⁷

Im ersten Kriegsjahr war ein deutliches Anschwellen der Importmenge zu beobachten, was Geering als Ausdruck der Öl- und Fettnot deutet.³⁸ Was die Daten nicht illustrieren, ist die Verschiebung der Importverhältnisse während des Krieges. Wo Frankreich noch 1915 fast ausschliesslich für die Belieferung der Schweiz aufkam, trat es zunehmend seine Position an Spanien ab und entfiel 1918 ganz als Zulieferer. Erst 1920 übernahm Frankreich wieder einen der Vorkriegszeit vergleichbaren Anteil der Importe. Die zusätzliche Menge an französischer Toilettenseife, die nach 1919 die Schweiz überflutete, überstieg die Vorkriegswerte um mehr als das Doppelte und löste in der einheimischen Branche wegen der niedrigen Verkaufspreise eine schwere Krise aus.³⁹ Der mengenmässige Rückgang der Einfuhren ab 1921 ist auf die Erhöhung der Einfuhrzölle für Seife zurückzuführen, die am 1. Juli 1921 in Kraft trat.⁴⁰

Während des Krieges wurde die ohnehin minimale Ausfuhr für Seifen und Waschmittel staatlich geregelt. Pro Jahr betrug sie 1896–1911 durchschnittlich 81.4 Tonnen.⁴¹ Die Quellen widersprechen sich in der Frage, ob von einem eigentlichen Seifenexport der Schweiz in der Vorkriegszeit die Rede sein kann.

Augenfällig sind die hohen Ausfuhren 1916 und 1919. Laut den Berichten über Handel und Industrie gingen sie grossteils nach Deutschland.⁴² In die branchenübliche Rechengrösse übersetzt, wurden während des Krieges 56 Wagen Seife nach Deutschland ausgeführt und nach dem Krieg 52.6 Wagen nach Deutschland und rund 30 Wagen an andere Destinationen. Im Vergleich zu den in der Schweiz verbrauchten durchschnittlichen 23'000 Tonnen nehmen sich diese Exportmengen marginal aus.

³⁷ Schnyder, Seifenindustrie, 657.

³⁸ Geering, Handel und Industrie der Schweiz, 696. Port Sunlight liegt nicht in Schottland.

³⁹ Im ersten Quartal 1920 lag die Seifeneinfuhr mit rund 100 Wagenladungen [= 1000 t, S. F.] doppelt so hoch wie im Vergleichsquartal 1913, was den V.S.S. zu Klagen veranlasste. StAOlten FA HVS 02 (Archiv Lever). A 219 b. Proto V.S.S., 29. Juni 1920.

⁴⁰ An sich fiel deshalb der *turning point* in der Tabelle erst auf Mitte 1921.

⁴¹ Schnyder, Seifenindustrie, 657. Laut Geering betrug die Ausfuhr damals jährlich etwa 126 Tonnen. Geering, Handel und Industrie der Schweiz, 695.

⁴² Berichte über Handel und Industrie der Schweiz im Jahr 1916, 116 und Berichte über Handel und Industrie 1919, 195f.

Jahr	Seifensorten und Waschmittel Handel und Industrie in t	Alle Seifensorten Ber. aus Diethelm in t
1911	106.2	106.2
1912	127.4	127.4
1913	142.3	142.3
1914	100.9	100.9
1915	120.8	120.8
1916	611.2	611.2
1917	15.9	15.9
1918	12.3	12.3
1919	erstes Halbjahr 94.6	D/Ru/F/Oe/Übrige 836.6
1920		D/CZ/Übrige 246.7
1921		52.1
1922		35.3
1923		60.9
1924		95.0
1925		63.4

Fig. 4 Seifenausfuhr (Feste und Schmierseifen, Toilettenseifen und Waschpulver) in Tonnen. Quelle: Diethelm, Sektion Chemie, 232 und Ausfuhr gewöhnliche Seife und andere Seifen aller Art in: Berichte über Handel und Industrie der Schweiz im Jahr 1910 (-1925). Erstattet vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. Zürich 1911 (-1926).

Fazit

Die schweizerische Seifenindustrie funktionierte weitgehend als Binnenmarkt und war lokal organisiert. Mit den rund 20'000 Tonnen produzierter Seife deckte sie gut 90 Prozent des Inlandbedarfes ab. Die Importmenge war infolge der Aufnahme der industriellen Seifenproduktion in der Schweiz auf die restlichen 10 Prozent reduziert worden, die grösstenteils aus Frankreich stammten. Während des Krieges nahm die Einfuhr von Seifen deutlich ab, wohingegen nach Kriegsende die Schweiz mit französischer Seife geradezu überflutet wurde. Erst eine Zollbarriere schaffte ab Juli 1921 Abhilfe. Während des Ersten Weltkrieges war die Ausfuhr von Seife aus der Schweiz verboten, was weitgehend eingehalten wurde. Infolge des zunehmenden Fettmangels machte sich eine Verschlechterung der Produkte bemerkbar, die auch im Ansteigen des prozentualen Anteils von Waschpulver an der Gesamtmenge abzulesen ist. Thesaurierungen bei Händlern und Privaten steigerten die Nachfrage nach Seife. Zahlreiche neu gegründete Seifenfabriken und ein einsetzender Schleichhandel partizipierten mit überteuerten sogenannten *Schwindelfabrikaten* am Markt.

1.2. Firmengeschichte Sunlight

Eine Seife der Marke *Sunlight* wurde vom englischen Industriellen William Hesketh Lever bereits Mitte der 1880er Jahre in Warrington in der Provinz Lancaster erfolgreich vertrieben und schliesslich in einer kleinen Seifenfabrik auch produziert. Die steigende Nachfrage zwang den jungen Unternehmer zur Expansion, worauf er 1889 in der näheren Umgebung Liverpools die Seifenwerke *Lever Brothers Ltd.*, die später einer der beiden Pfeiler des Konsumgüterkonzerns *Unilever* werden sollten, und die Fabrikstadt *Port Sunlight* aufbaute. Bei Levers Tod, 1925, produzierten weltweit über 85'000 Angestellte mehr als 400'000 Kubikmeter Seife pro Jahr.⁴³ Eine über die Landesgrenzen hinausgehende Ausdehnung der Verkaufstätigkeit brachte Verkaufsbüros für *Sunlight Soap* in Nordamerika und Kanada.

Erste Versuche auf dem kontinentaleuropäischen Festland wurden ab 1889 mit der Verkaufsbüro Lausanne – ein Jahr später Basel – unternommen. Im französischen Teil der Schweiz erlangte *Sunlight Savon* grosse Bekanntheit, was zu Querelen mit der Konkurrenz und durch diese veranlasste erschwerte Importe führte. Der Moment rief nach einer Produktionsstätte, die 1898 mit der *Seifenfabrik Helvetia Olten* realisiert wurde, die 1909 in die *Seifenfabrik Sunlight AG* überführt wurde.

1.2.1. *Lever Brothers Limited Port Sunlight*

Der aus einer kleinbürgerlichen Familie in Bolton Lancashire stammende William Hesketh Lever (1851–1925) stieg als Jugendlicher in die väterliche Lebensmittelhandlung ein, wo er zunächst für das Zerschneiden und Verpacken der Seife zuständig gewesen sein soll, die damals in 3-Pfund-Stangen zum Grossverteiler gelangte.⁴⁴ Eine als Gründungsmythos bestens geeignete Episode.

⁴³ Wilson, *The History of Unilever*. Bd. 1, 283 und 290. William Hesketh Lever starb als *Lord Leverhulme*.

⁴⁴ Friedrich Engels bezeichnete Bolton 1844 in *Die Lage der arbeitende Klasse in England* als eine der schlimmsten Industriestädte in Lancashire. Zu Hunderten sollen hier die Familien auf dem nackten oder Strohbefleckten Boden ihrer Häuser geschlafen haben. Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, o. S., zit. in: Wilson, *History of Unilever*, Bd. 1, 21f.



Abb. 1 William Hesketh Lever, 1877. Foto, in: *Sunlight 1898–1948*, 7

Nach einem Büropraktikum belieferte er als Reisender per Pferdewagen Einzelhändler in der Region Bolton mit Nahrungsmitteln und Seife. Auf einer Fahrt über die üblichen Geschäftsgrenzen hinaus taten sich in Wigan Handelsverbindungen auf, was zur Filialgründung der *Lever & Co. of Bolton* führte, die W. H. Lever 1881 übernahm. Der Handel florierte, und als 1884 ein Neubau in Wigan fertiggestellt war, galt *Lever & Co.* als grösster Lebensmittelhändler der Region. Der Betrieb war auf der Basis von Dreimonatsprognosen organisiert, die anhand des realen Geschäftsgangs zu Korrekturen führten.⁴⁵

Trotz der vorteilhaften Entwicklung des Lebensmittelhandels setzte W. H. Lever fortan auf ein Produkt, dessen Nachfrage in der Bevölkerung stetig stieg und dessen Herstellung infolge sinkender Rohstoffpreise immer günstiger wurde: Seife. Aus dem väterlichen Geschäft und mit Zuschüssen aus der Familie wurde das Startkapital von £ 27'000 finanziert. Zusammen mit seinem Bruder James Darcy

⁴⁵ Jolly, *Lord Leverhulme*, 15–17.

Lever übernahm William 1885 die Seifenfabrik *Winser & Company* in Warrington samt Arbeitern und Angestellten, darunter den Werkleiter Percy J. Winser und den Seifensieder Edward Wainwright. Die maximale Quantität von 20 Tonnen pro Woche hatte man bis Ende 1887 mit behelfsmässigen Kragen um die Siedewannen auf 450 Tonnen pro Woche hochgeschraubt, und bereits ein Jahr nach Levers Firmengründung war *Sunlight* die meist verkaufte Seife Englands.⁴⁶

Beengte Platzverhältnisse verunmöglichten einen Fabrikneubau vor Ort, weshalb Lever an die strategisch günstige Lage ausserhalb des Liverpools Hafens auswich. Das sumpfige Marschland am Ufer des Mersey schien wenig für Bauten geeignet, dafür ermöglichte der günstige Preis einen grosszügigen Landkauf, der Platz für zukünftige Erweiterungsbauten und die geplante Fabrikstadt *Port Sunlight* bot. Da die finanziellen Reserven relativ gering waren, wurde zunächst das Fabrikgebäude errichtet. Die ersten 28 Modellhäuser waren 1890 fertig gestellt. Acht Jahre später standen in Levers Wohnkolonie 278 Häuser und 1909 bereits 720, von denen 700 von Levers Angestellten und Arbeitern bewohnt wurden.⁴⁷



Abb. 2 *Port Sunlight*, Gemälde nach einer Fotografie, in: Lister, Mike: *The Industrial Railways of Port Sunlight and Bromborough Port*. Erstausg. Oxford 1980. Erw. 2. Aufl. Oxford 1988, o. S.

⁴⁶ Wilson, *History of Unilever*, Bd. 1, 30–34.

⁴⁷ Die ersten 28 Häuser und ein Empfangszentrum hatten die auf öffentliche Bauten und Industriebauten spezialisierten William und Segar Owen entworfen, weitere 13 bauten *Bradshaw & Gass* aus Bolton, die auf Mühlenbau spezialisiert waren. Jones, Edgar: *Industrial Architecture in Britain. 1750–1939*. London 1985, 28.

500 Arbeiterkinder besuchten die Schule in Port Sunlight. Die in hohem Prozentsatz vorhandenen *girl workers* wurden in Koch-, Näh- und Schreibmaschinenkursen im Dorfinstitut ausgebildet.

Ein Netz von Schienen gewährleistete den nahtlosen Transport der Rohstoffe vom Merseyhafen zu den Fabrikanlagen. Die Produktion in Port Sunlight wurde 1889 aufgenommen, wobei der jährliche *Output* fortan mit Ausnahme des Jahres 1896 um 3000–5000 Tonnen stieg und weitere Produktionserweiterungen in der Kapazität der Fabrik bereits eingeplant waren.⁴⁸

Der Privatbetrieb mit einem Kapital von 300'000 Pfund wurde 1894 in die Aktiengesellschaft *Lever Brothers Limited* (LBL) mit einem Kapital von eineinhalb Millionen Pfund umgewandelt. Zu Direktoren neben dem Verwaltungsratspräsidenten W. H. Lever wurden sein Bruder James Darcy Lever, sein Vater James Lever und der Werkleiter P. J. Winser ernannt. 75'000 fünfprozentige Vorzugsaktien zu 10 Pfund und 75'000 Stammaktien desselben Wertes wurden ausgegeben. Alle Stammaktien gehörten W. H. Lever selber. Den wenigen Mitbesitzern wurden ihre Aktien bis 1902 gegen Vorzugsaktien abgetauscht. Als Autokrat trug Lever so das ganze Risiko der Firma, machte aber bei favorabilem Geschäftsgang auch den grössten Profit und behielt die Kontrolle.⁴⁹

Die Expansionsbestrebungen William Levers aus dem lokalen Markt um Wigan und Bolton, führten zu einer Ausweitung des Absatzgebietes auf ganz England, wo bis anhin die Familienbetriebe *Crosfield*, *Gossage* und *Watson* den Norden dominierten, *Thomas* und *Lawson* den Westen, *Knight*, *Pears* und *Cook* die Region London und den Südosten. 1874 trat die *Cooperative Wholesale Society* (C.W.S.) als weitere Konkurrentin ins Feld.⁵⁰

Nach kurzer Mitgliedschaft in der *Association of Soap Makers* strebte W. H. Lever 1906, als Folge der hochschnellenden Rohmaterialpreise, die Bildung eines *Trusts* an. Dieser wurde durch aggressive Pressekritik der *Northcliffe*-Presse abgewendet – sehr zum Schaden von Levers Reputation. Grosse Umsatzeinbussen waren die Folge. Den Trust setzte Lever in den Jahren bis zu seinem Tod, 1925, in einer aktiven Fusionspolitik mit andern Mitteln um. Mit dem Kauf von *Gossage* und *Crosfield*, 1920, kontrollierte er fortan zwei Drittel der englischen Seifenindustrie. Die Aquisition verschie-

⁴⁸ Wilson, *History of Unilever*, Bd. 1, 34–38 und 144–151.

⁴⁹ Eine Dividende wurde nur ausgerichtet, wenn dies der Geschäftsgang zuliess und nach Beschluss der Direktoren. Dem gegenüber bekamen die Aktionäre der Vorzugsaktien eine fixe Dividende, hatten aber kein Anrecht auf zusätzlich Gewinndividende. Wilson: *History of Unilever*, Bd. 1, 45–48.

⁵⁰ Goldfarb, *Let there be Sunlight!*, 7 und Wilson: *History of Unilever*, Bd. 1, 124.

dener Konkurrenzfirmen, ebnete ihm zudem den Einstieg in das Toilettenseifen- wie auch ins Waschmittelgeschäft. Die gestiegenen Rohstoffpreise veranlassten Lever, sich um die Sicherstellung der für die Seifenherstellung benötigten Rohstoffe in ihren Herkunftsländern zu bemühen. 1911 liess er *Les Huileries du Congo Belge* entstehen.⁵¹ Auf den Solomon Islands liess er Kokosplantagen errichten, deren Produkte in Sydney verarbeitet wurden. 1920 brachte der Kauf der acht Millionen Pfund teuren *Niger Company of West Africa* die Firma an den Rand des Ruins.⁵²

Eine vertikale Ausweitung der Aktivitäten regte während des Krieges die britische Regierung an. Die Produktion von Margarine sollte den Mangel an essbaren Fetten im Land lindern. Dies war ein signifikanter Schritt in der Produkteentwicklung der Firma und brachte sie in harte Konkurrenz mit den holländischen Margarineproduzenten, die den Markt beherrschten. Die Margarine *Plate* erwies sich zunächst als unstreichbar und unprofitabel. Bis Kriegsende machte sie Lever zu einem der grössten und wichtigsten Margarine-Produzenten Englands.⁵³ In den ursprünglich der gegenseitigen Abgrenzung dienenden Gesprächen zwischen den *Lever Brothers Limited* und den Vertretern der holländischen Margarineindustrie Van den Bergh und Jurgens, die unter dem Namen *Margarine Unie* firmierten, kristallisierten sich 1929 die Voraussetzungen für die Bildung der *Unilever* heraus.⁵⁴

1.2.2. Verkaufsagentur Lausanne

Die Expansion des Seifengeschäftes nach Übersee und Europa war ein weiteres Vordringen in Gebiete mit vorwiegend lokalen Absatzmärkten für Seife. W. H. Lever und seine *investigators* prüften zunächst den betreffenden Markt und eröffneten dann eine Verkaufsagentur, um nach entsprechender Bewährungszeit eine Produktionsstätte im Land selber zu erstellen, die es ermöglichte, die Zolltarife zu umgehen.⁵⁵

⁵¹ Jolly, Lord Leverhulme, 107–131.

⁵² D'Arcy Cooper (1882–1941) von der *Barclay Bank* vermochte ihn durch einen Kredit abzuwenden. Unter seiner Federführung – als erstem Nicht-Familienmitglied – wurde die Firma in den Jahren nach Levers Tod gründlich umgestaltet. Jolly, Lord Leverhulme, 180–196.

⁵³ Offenbar verordnete W. H. Lever in seinem Haushalt ab 1916 den Verzehr von Margarine. Jolly, Lord Leverhulme, 156–168.

⁵⁴ Reader, *Fifty Years of Unilever*, 1.

⁵⁵ Die Verkaufsagentur in New York kam 1894 zu stande. Es folgte 1897 der Kauf der ersten amerikanischen Produktionsstätte, der *Curtis Davis Company* in Boston und 1899 *Benjamin Brooke's* in Philadelphia. In Kanada konnte man bereits



Abb. 3 François Henri Lavanchy-Clarke, in: Festschrift 1898–1948, 8.

Den gebürtigen Schweizer François Henri Lavanchy-Clarke (1848–1922) lernte Lever 1888 kennen. Ihm wurde die Verantwortung für die Schweizer Verkaufsagentur der LBL in Lausanne 1889 übertragen, von wo aus die importierten Seifen an verschiedene schweizerische Kolonialwarengrossisten weiter geliefert wurden, die ihrerseits die Detaillisten bedienten. Ein Jahr später folgte eine weitere Agentur in Basel.⁵⁶

Der von W. H. Lever hoch geschätzte Lavanchy-Clarke scheint eine eindruckliche Person mit missionarischem Eifer – etwa für die Sache der Blinden – gewesen zu sein. Als Auftakt für die Eroberung des Schweizer Marktes hatte Lavanchy-Clarke eine *Fête des Blanchisseuses* inszeniert, einen von Marschmusik begleiteten Kontest von 600 professionellen Wäscherinnen vor der Kulisse des Genfersees.⁵⁷

Wie schnell sich letztlich die Sunlightseife in der Schweiz verbreitete, lässt sich nicht im Detail nachvollziehen. Offenbar setzte ein Verkaufserfolg ein, ging doch die Konkurrenz dazu über, von der

bei Ankunft Levers 1888 die Londoner *Pears' Soap* kaufen. Hier dauerte es volle zwölf Jahre bis zur Errichtung einer Produktionsstätte in Toronto. Weitere Fabriken entstanden in Südafrika und Australien. Auf dem europäischen Markt entstanden bis 1906 Fabriken in Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland. Wilson, *History of Unilever*, Bd. 1, 89–111.

⁵⁶ Sunlight 1898–1948, 9.

⁵⁷ Mit Dampfem wurden sie – und die Schar geladener Gäste – vor Ort gebracht. Ein Bankett unterstrich das denkwürdige Ereignis dieses Ostersonntags 1889. Bruggmann, Emil: *How Sunlight Came to Switzerland*, in: *Progress*. Published periodically by Lever Brothers & Unilever Limited in the interests of the Company and its Members, Customers and Staff. London, 15. Juli 1938, 4.

eidgenössischen Zollverwaltung Schutzmassregeln gegen die fremdländische Seife zu verlangen.

«Wir wurden gezwungen, auf die Einführung unserer Seife in Schachteln zu verzichten, um nicht für dieselbe Zoll für Toiletten-Seife mit 40 Franken bezahlen zu müssen, statt des richtigen Zolles von 5 Franken für 100 Kilogramm; dies alles, obwohl auf jeder Schachtel die Gebrauchsanweisung der Sunlight-Seife als einer Haushaltseife gegeben war!»

Was die Sunlightseife von den andern Haushaltseifen unterschied, die Einzelverpackung, wurde ihr mit fiskalischen Mitteln vergällt. In einem zweiten Vorstoss an die eidgenössische Zollverwaltung argumentierten die Konkurrenten mit dem Duft der Seife für höhere Importzölle.

«So wurden wir gezwungen, aus den Bestandteilen der Sunlight-Seife die Hälfte jener wohlriechenden Essenzen wegzulassen, die derselben den beliebten und angenehmen Wohlgeruch verliehen, gegenüber den oft ekelhaften Gerüchen anderer Produkte.»⁵⁸

Offenbar bedauerte die Kundschaft die Profanisierung der Rezeptur.

In Übereinstimmung mit dem Seifenabsatz in der Schweiz wurde der Bau einer Produktionsstätte beschlossen, um weitere Schikanen zu umgehen. Sie stellte die erste kontinentaleuropäische Fabrik der LBL dar. «The Swiss trade was the first to reach dimensions which justified the building of a factory.»⁵⁹ Ein schweizerisches Konsortium aus bisherigen Depositären der Sunlightseife konstituierte sich am 20. Januar 1898 mit einem Kapital von Fr. 2'000'000.- zur *Aktiengesellschaft Helvetia*. Unter Verwendung der Fabrikationsmethoden und Lizenzen der Lever Brothers sollte in Olten Seife der Marke *Sunlight* produziert werden.⁶⁰

1.2.3. Seifenfabrik Helvetia Olten

Generell lässt sich sagen, dass das Gewerbe der Seifensieder mit zunehmender Empfindlichkeit der Bevölkerung gegenüber Geruchsimmissionen aus den Wohngebieten verbannt wurde, da das Sieden des Talges einen widerwärtigen Gestank verbreitete. In den 1830er

⁵⁸ Beide Zitate in: StAOlten FA HVS 02. A 242. Hauskalender 1899, Olten 1899, 15.

⁵⁹ Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 107.

⁶⁰ StAOlten FA HVS 02. A 242. Hauskalender 1899, 15–17. Dass das Gründungskapital der Seifenfabrik Helvetia in der 50-Jahre-Festschrift auf eine Million Franken um die Hälfte nach unten korrigiert wurde, diente womöglich dem Zweck, es dem aktuellen Kapital der Sunlight anzugleichen. Sunlight 1898–1948, 10.

Jahren noch betrieben Steinfels und Sträuli ihre ersten Fabrikationsstätten in der Wohnzone von Zürich respektive Winterthur.⁶¹

Als Baufläche für die *Seifenfabrik Helvetia* wurde in der Gabelung der Eisenbahnlinien nach Zürich resp. Basel, im Industriequartier *Tannwald*, an der Tannwaldstr. 95, Ende August 1897 von der Bürgergemeinde Olten für Fr. 25'000.- ein 31'000 m² grosses Waldstück gekauft und das Vorkaufsrecht für das anschliessende Areal vereinbart.

Die Bürgergemeinde erstellte das Verbindungsgleis zur *Centralbahn* und sorgte für dessen Unterhalt. Die Käuferin beteiligte sich mit einem Fünftel an den Kosten und blieb für eine allfällige Weiterführung des Gleises und der Strasse zum «*Etablissement*» zuständig, worauf die Stadt das Mitbenutzungsrecht erhielt.⁶² Offenbar besuchte W. H. Lever zwischen 1896 und 1898 sieben mal die Schweiz und prüfte verschiedene Lokationen.⁶³ Laut Festschrift überzeugte ihn die offene Bauweise der «*frohmutigen Gartenstadt*» Olten.⁶⁴

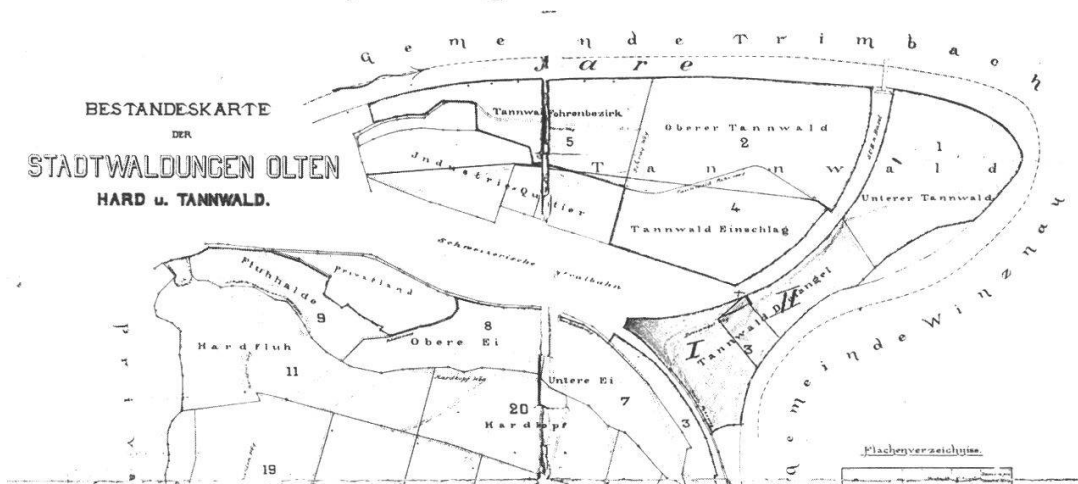


Abb. 4 Bauland Parzelle I, Parzelle II. StAO FA HVS 02. A 272.

Seit 1857 der Hauensteintunnel fertig erstellt und die Linien nach Luzern und Bern in Betrieb genommen waren, galt Olten als Mittelpunkt der *Schweizerischen Centralbahn*, durch die Verbindung

⁶¹ Bondt, Fünf Generationen Steinfels, 44–55.

⁶² Parzelle II sollte zum Preis von 1.- per m² ohne Holzbestand oder 1.40 per m² einschliesslich Holzbestand dazu gekauft werden können. StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Kaufvertrag Bürgergemeinde Olten mit LBL, 24./28. August 1897. Tatsächlich sollte diese Klausel zu Komplikationen führen, hatte sich doch die Bürgergemeinde für die Parzelle II pro Quadratmeter inzwischen einen Verkaufspreis von 2.50.-/m² zurecht gelegt, was der Schreiber aus Port Sunlight als «*absurd*» bezeichnete. StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Unleserlicher Absender, LBL an Helvetia, 7. Mai 1903.

⁶³ Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 101f.

⁶⁴ Sunlight 1898–1948, 10f.

mit Aarau–Zürich gar als Knotenpunkt der Schweizer Bahnen.⁶⁵ Kaum eine Schweizer Stadt war vergleichbar rapide gewachsen, hatte sich doch die Einwohnerzahl Olten 1850–1900 von 1634 auf 6969 vervierfacht.⁶⁶ Verschiedene Industriebetriebe hatten sich hier angesiedelt. Die geplante Schiffbarmachung der Aare, welche die direkte Anlieferung der Öle aus den belgischen und holländischen Häfen über den Rhein bis Olten sichergestellt hätte, soll die Wahl des Standortes mit beeinflusst haben.⁶⁷ Eine solche Nutzung wurde durch den Bau des Kraftwerks Olten verunmöglicht.

In Anwesenheit W. H. Levers traf sich am 20. Januar 1898 im *Hôtel Bellevue* in Bern die erste Aktionärsversammlung und wählte für sechs Jahre Alphonse Vallotton, Bankier in Lausanne, als VR-Präsidenten, Eduard Däniker–von Luternau in Zürich als Vizepräsidenten, W. H. Lever und Percy Winser, Direktor in Port Sunlight, als weitere Verwaltungsräte sowie François Henri Lavanchy-Clarke als Sekretär ins Amt.⁶⁸ Guillaume Preiswerk aus Basel wurde zum Rechnungsprüfer für das Jahr 1898 ernannt, Robert Ruchonnet zu dessen Ersatz.⁶⁹

⁶⁵ Flury, W: Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Heimatkunde. Solothurn 1907, 54.

⁶⁶ Fischer, Martin Eduard: Wirtschaftliche und soziale Entwicklung, in: Einwohnergemeinde Olten (Hrsg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Olten 1991, 82–92, 85.

⁶⁷ Sunlight 1898–1948, 10.

⁶⁸ Der VR bestand aus zwei bis sechs Personen und wurde von der GV gewählt. Es konnten nur Aktionäre gewählt werden. StAOlten FA HVS 02. A 245. Statuts de la Société Anonyme Savonnerie Helvétia 1904. Die Mitglieder des VR erhielten in jedem Geschäftsjahr eine Entschädigung von je Fr. 1000.-, rückwirkend auf das Jahr 1898. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 30. Juni 1899. Für 1903/04 und die folgenden Jahre wurde die Jahresentschädigung des Präsidenten und des Vizepräsidenten des VR auf Fr. 2500.- bzw. Fr. 2000.- erhöht. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 14. November 1904. Zur Harmonisierung mit den übrigen Filialen setzte J. L. Tillotson 1903 als Vertreter der LBL die Wahl des VR auf nur ein Jahr und den Verzicht auf ihre Entschädigungen durch. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 30. November 1903. Danach wurde der VR mit Gewinnanteilen direkt von LBL entschädigt. Der Direktor bezog *«keinerlei Verwaltungsratsentschädigung irgendwelcher Art, sondern nur das Salär als Direktor der Gesellschaft.»* StAOlten FA HVS 02. A 241 f. Von Büren an Steuerbehörde Olten, 24. März 1916. Nachträglich bürgerten sich *«Nebenbezüge»* der Direktoren in Form einer Prämie von 15–25 Cts. für jede über den Vorjahresverkauf hinaus gehende Kiste Seife ein. Direktor Beutter wurde 1903 rückwirkend für die Geschäftsjahre 1901 und 1902 *«von jedem Prozent Dividende, welches an die Stammaktien gemäss Beschluss der Generalversammlung ausgerichtet wird, ein Zuschlag von 5 % der Jahresbesoldung»* gewährt. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 14. Oktober 1903.

⁶⁹ Ab 1900 versah die Firma *Cooper Brothers* in London diese Aufgabe. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 30. Juni 1899.

Das Kapital von zwei Millionen Franken wurde in je 2000 Stammaktien und Prioritätsaktien à Fr. 500.- als Inhaberaktien emittiert. An Dividende wurde 6 % des Gewinns auf die Vorzugsaktien und nach Einzahlung in den Reservefonds und der Verteilung allfälliger Tantiemen der verbleibende Gewinn als Dividende an die Stammaktien ausgeschüttet.

Der Firma LBL wurde *«toute son exploitation en Suisse, y compris les droits de protection qu'elle ou ses représentants ont acquis dans ce pays»* gegen Fr. 1'000'000.- oder 2000 Stammaktien abgekauft. An Aktionären neben dem Grossaktionär W. H. Lever mit 2000 Stammaktien und 400 Prioritätsaktien erscheinen Alphonse Vallotton und W. Gibbs-Clarke mit je 400 Prioritätsaktien, V. Ivanovits mit 280 Prioritätsaktien, Robert Ruchonnet, Eduard Erné, Guillaume Preiswerk und Gustave Emil Bürke mit je 100 Prioritätsaktien, sowie Eduard Däniker und F. H. Lavanchy-Clarke mit je 10 Prioritätsaktien.⁷⁰ Die Aktien waren nicht an der Börse notiert und unterlagen deshalb keinem Kurs.⁷¹

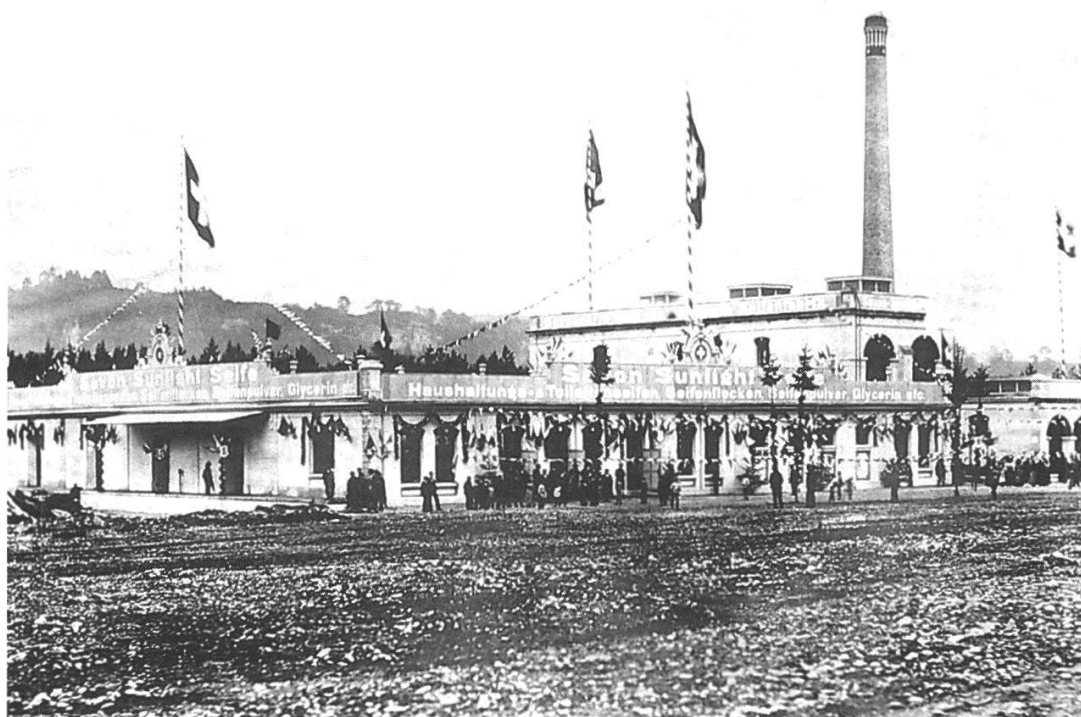


Abb. 5 Eröffnungsfeier der Seifenfabrik Helvetia Olten am 12. Oktober 1898. Fotoalbum, A 268.

⁷⁰ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Konstitutive Versammlung der Aktionäre, 20. Januar 1898. Laut Aktienverzeichnis gehörten Gibbs-Clarke 600 Stück. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Bordereau des certificats provisoires, 23. August 1899.

⁷¹ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Beutter an Rooschüz, 16. Februar 1904.

Am 12. Oktober 1898 erfolgte die Eröffnung der ersten kontinental-europäischen Seifenfabrik der Lever Brothers Ltd., der *Seifenfabrik Helvetia* in Olten, deren erster Direktor der frühere Leiter der Filiale Lausanne, Lavanchy-Clarke, wurde.⁷² Er hatte während der Vorbereitungsphase der Produktion gratis und vorübergehend die Funktion eines Managers eingenommen. Doch überwarf er sich mit den Geldgebern und zog sich im März 1899 aus dem Geschäft zurück. In der gleichen Sitzung demissionierten auch Lever und Winser aus dem Verwaltungsrat.⁷³

Dies war der Auftakt zu häufigen Führungswechseln der Anfangsphase. Die Aktienverteilung hatte sich bereits im April 1900 gravierend verändert: Neben W. H. Lever erscheinen nur noch Vallotton und Erné mit je 40 Prioritätsaktien, Däniker mit 18 und von Waldkirch mit fünf Prioritätsaktien.

Daneben amtierten neu vier englische Aktionäre: Dalton mit 600 und Mansbridge mit 700 Stammaktien, Salaman mit 1600 und Samuelson mit 700 Prioritätsaktien.⁷⁴ Jeder Direktor hatte Aktien im Gegenwert von Fr. 2000.– von der Gesellschaft zu zeichnen, die aber im Besitz der Firma blieben und an denen er «*no beneficial interest*»

⁷² Etwas unklar bleibt, welcher Art die Abfindung für Lavanchy war. Laut Wilson erhielt er 800 Stammaktien: «*On the Continent, the original agents were sometimes compensated by the issue of shares for the termination of their earlier contracts. Thus in Switzerland, Lavanchy-Clarke received four-tenths of the Ordinary shares as payment for his monopoly rights for the sale of Sunlight in Switzerland.*» Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 102f. Im Aktienverzeichnis von 1921–1931 sind 1000 Stammaktien auf den Namen C. Lavanchy verzeichnet, deren Zins an die «*Geschwister Lavanchy*» ausbezahlt wurde. StAOlten FA HVS 02. A 23 b. Aktienverzeichnis, o. D. Dabei dürfte es sich um Christine Lavanchy, eine Tochter Lavanchy-Clarques handeln. Er selbst starb 1922. Brief Jack W. Lavanchy, ein Enkel Lavanchy-Clarques, an die Autorin, 25. April 2005.

⁷³ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 30. Juni 1899. Offenbar folgten noch längere Zeit schriftliche Anschuldigungen von Seiten Lavanchy-Clarques: «*Le Conseil, tout en tenant compte des services considérables rendues par Monsieur Lavanchy-Clarke à la Savonnerie Helvetia, regrette, en présence du ton de ses missives, la nécessité de décider qu'il n'y a lieu d'y répondre et passe à l'ordre du jour.*» StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 27. November 1899. Lavanchy selbst erläuterte seinen Rückzug aus der Helvetia im Hauskalender. Für seine «*Eigenschaft als Pionier*» sah er keine Arbeit mehr. Zudem hätte er als unabhängige Person in einer Aktiengesellschaft «*auf fremde Ansichten und Interessen Rücksicht nehmen*» müssen. StAOlten FA HVS 02. A 242. Hauskalender 1900, 15. Laut Wilson übernahm er einige Jahre später eine französische Tochtergesellschaft. Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 107. Jack W. Lavanchy ist der Ansicht, dass es sich dabei um dessen Sohn, Henri Clarke Lavanchy gehandelt habe, der bis 1940 als technischer Manager der Marseiller Filiale tätig war. Brief Jack W. Lavanchy an die Autorin, 25. April 2005. Womöglich stimmt beides.

⁷⁴ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Feuille de Présence, 5. April 1900.

hatte. Beim Verlassen der Firma wurden diese Pflichtaktien zurückgegeben.⁷⁵

Der Schweizer Konkurrenz gelang es, sich bis 1901 unbemerkt einen – unbedeutenden – Teil der Aktien zu sichern, was Bemühungen, ihnen diese abzukaufen, sowie eine gewisse Zurückhaltung bei den Geschäftsbesprechungen nach sich zog.⁷⁶

Am 27. Februar 1901 erfolgte der Beschluss, das Geschäftskapital auf 2.5 Mio. Franken zu erhöhen und weitere 1000 Vorzugsaktien à 500.- zu emittieren.⁷⁷ Bankier Vallotton brachte die Frage auf, ob es nicht sinnvoll wäre, zusätzliche Schweizer als Aktionäre zu gewinnen:

«This we think would be the best means of procuring new friends, and of counteracting the general impression, which prevails here, that our Company is only Swiss by name, but in reality a foreign concern, established in Switzerland. Although this view, as regards the holding of the shares, is not far from the truth, yet we think it would be in the Company's interest, if the Helvetia were considered a regular Swiss industry. This might best be obtained by spreading a greater number of shares among the Swiss public.»⁷⁸

Lever selbst subskribierte für 1000 Aktien und ordnete an, den übrigen Anwärtern Gelegenheit zu geben, auf ihre Zeichnungen zu verzichten, *«indem denselben mitgeteilt werden soll, dass für das Jahr 1900 voraussichtlich keine Dividende zur Ausrichtung gelangen*

⁷⁵ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Verzichtserklärung Direktor Beutters, 11. Mai 1901.

⁷⁶ Die Situation bot Raum für Spekulationen über persönliche Abrechnungen: *«Das interessanteste schien mir, dass Schnyder Aktionäre sind und interne Sachen der Oltener Fabrik genau kennen. Dies kann wohl nur durch den Kanal von Lavanchy erfolgen, der den Konkurrenzkampf gegen die Schnyder mit den schärfsten Mitteln geführt hat und nun aus Rachsucht zu diesen Mitteln übergegangen zu sein scheint.»* StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Waldkirch an Beutter, 14. Januar 1901. Ein gewisser Herr Rooschüz scheint bereit gewesen zu sein, seine Aktien an die Helvetia abzutreten, zumindest nannte er einen Verkaufspreis. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Beutter an Rooschüz, 19. August 1903. Von Seiten der LBL liegt vom 25. Juni 1901 ein Angebot vor, alle ihnen angebotenen Aktien zum Nominalwert zuzüglich 6 % pro rata des laufenden Jahres zu kaufen. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Beutter an Rooschüz, 16. Februar 1904. 1907 gehörten zwei Aktien dem Konkurrenten Schnyder in Madretsch, je eine Walthard & Wildbolz in Bern und eine Walz in Basel, StAOlten FA HVS 02. A 244. GV Proto, 19. Dezember 1907. Auch 1909 sassen noch Konkurrenten in der GV: *«It is recorded that at the General Meeting held on February 12th, 1909, when the question of transforming the Helvetia Company into the Savonnerie Sunlight S.A. was put to the vote, only seven nos were registered, and these from representatives of competitors.»* Bruggmann, How Sunlight Came to Switzerland, 7.

⁷⁷ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 27. Februar 1901.

⁷⁸ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Vallotton an LBL, 1. Mai 1900.

werde, und dass auch für das Jahr 1901 eine Dividende nicht sicher in Aussicht gestellt werden könne.»⁷⁹ Darauf wurden von den 1056 Subskriptionen 56 zurück gezogen, und die neuen Aktien gelangten an die LBL.⁸⁰

Offenbar fand zu einem späteren Zeitpunkt eine weitere Aufstockung des Kapitals auf Fr. 2'750'000.- statt. Zudem wurden die Aktien in 1000 Aktien und 2500 Genussscheine umgewandelt.⁸¹

Die Firma Helvetia definierte sich Dritten gegenüber als reine Privat-AG.⁸² Für ausserordentliche Auslagen war sie auf Bankkredite angewiesen. So erklärte sich die Eidgenössische Bank in Bern bereit, anlässlich der Fabrikerweiterung von 1907, über die Summe von Fr. 250'000.- «in nähere Unterhandlungen eintreten zu wollen» und hat sich offenbar in späteren Jahren als Kreditoren der Firma etabliert.⁸³

Die in Übereinstimmung mit der allgemeinen Wirtschaftslage Ende 1907 einsetzende Flaute im Geschäftsgang, die während des ganzen Jahres 1908 anhielt, verlangte nach Massnahmen, deren Erörterung in den Protokollen leider nicht festgehalten wurde. Beschlossen wurde eine Neugründung der Firma *Helvetia* als *Seifenfabrik Sunlight*:

*«Vertrag mit der Seifenfabrik Sunlight betreffend Verkauf des Geschäftes mit Aktiven und Passiven. Beschlussanträge betreffend Auflösung und Liquidation der Seifenfabrik Helvetia werden zu Händen der Generalversammlung genehmigt und sind derselben unverändert vorzulegen. Eine Bilanz soll an dieser Versammlung nicht vorgelegt werden. Da das Geschäft mit Rückwirkung auf den 30. September 1908 an die neue Gesellschaft abgetreten wird.»*⁸⁴

⁷⁹ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 15. August 1900.

⁸⁰ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Proto ausserordentliche GV, 27. Februar 1901.

⁸¹ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Eidg. Bank an SL, 25. August 1915.

⁸² Gegenüber der Steuerbehörde berief sich von Büren auf den Status der Sunlight als einer reinen Privatgesellschaft. StAOlten FA HVS 02. A 241 f. Von Büren an Präsidenten der Steuerkommission, 14. Juni 1917 und an Eidg. Kriegssteuerverwaltung, 22. Mai 1917.

⁸³ StAOlten FA HVS 02. A 244. VR Proto, 14. März 1907. Die Eidg. Bank gewährte der Sunlight einen fix vereinbarten Blankokredit von Fr. 250'000.-, der 1911 durch einen Supplementarkredit von Fr. 150'000.- ergänzt wurde. StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Eidg. Bank an SL, 11. September 1911 und Eidg. Bank an SL, 4. April 1913. Laut Unterlagen wurde er jeweils um ein Jahr bis März 1916 verlängert. StAOlten FA HVS 02. A 106 a. SL an Eidg. Bank, 23. Mai 1914, Eidg. Bank an Sunlight, 19. Juni 1914, StAOlten FA HVS 02. A 106 a, SL an Eidg. Bank, 24. August 1915.

⁸⁴ StAOlten FA HVS 02. A 244. VR Proto, 12. Februar 1909.

1.2.4. Savonnerie Sunlight Olten

Die Statuten für die neue *Savonnerie Sunlight* wurden am 12. Februar 1909 festgesetzt. Als Aktiengesellschaft übernahm sie die gesamten Aktiven und Passiven der *Seifenfabrik Helvetia*. Das Gesellschaftskapital von einer Million Franken wurde eingeteilt in 2000 Namenaktien zu Fr. 500.-. An Dividende wurden weiterhin 6 % ausgeschüttet, erst 1926 wurde eine statuarische Erhöhung auf 10 % festgesetzt. Inventar und Bilanzen wurden jeweils per 30. Juni ausgefertigt.⁸⁵ Alleinige Aktieninhaber waren die LBL, abzüglich einer Anzahl von je fünf Pflichtaktien, die durch die Direktoren und die Verwaltungsratsmitglieder gezeichnet werden musste. Der VR-Präsident besass 20 Aktien.⁸⁶ Der Verwaltungsrat bestand aus drei bis sechs Mitgliedern, die Direktion aus einer oder zwei Personen, erster designierter Direktor wurde Fritz Kradolfer. Zum VR-Präsidenten wurde zunächst Eduard von Waldkirch gewählt, zum Vizepräsidenten – wie bereits bei der *Helvetia* – Eduard Däniker-von Luternau.⁸⁷

Der an die Seifenfabrik *Helvetia* zu zahlende Übernahmepreis von Fr. 2'750'000.- wurde folgendermassen entrichtet:

Fr. 500'000.- in 1000 voll liberierten Aktien
der Gesellschaft à Fr. 500.-,

Fr. 1'250'000.- in 2500 Genussscheinen à 500.-
(vormals Prioritätsaktien),

Fr. 1'750'000.- Total.⁸⁸

Die Tilgung der Kaufrestanz von einer Million Franken wurde zur Hälfte in bar, zur Hälfte in Obligationen abbezahlt.⁸⁹

Die Geschäftsverhältnisse wurden gegenüber der Bank nicht offengelegt: «*Heute schreiben uns die Herren von Liverpool, dass wir unter keinen Umständen den Herren von der Eidg. Bank Einblick in unsere Bücher gewähren dürfen.*»⁹⁰ Das englische Stammhaus zog es vor, für die Kredite ihrer Schweizer Tochter zu garantieren.⁹¹

⁸⁵ Ab 1926 per 31. Dezember. StAOlten FA HVS 02. A 281. GV der Aktionäre, 4. Juni 1926.

⁸⁶ StAOlten FA HVS 02. A 23 b. Aktienverzeichnis 1921–1931.

⁸⁷ Schweizerisches Handelsamtsblatt Nr. 72 (1909), S. 509.

⁸⁸ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Eidgenössische Bank an SL, 25. August 1915.

⁸⁹ «*In der Folge erklärte sich jedoch die Seifenfabrik Helvetia damit einverstanden, für einen Betrag von Fr. 500'000.- Obligationen der Seifenfabrik Sunlight mit Hypothek auf der Fabrikbesitzung zu übernehmen.*» StAOlten FA HVS 02. A 106 a, Waldkirch an Eidg. Bank, 7. September 1915.

⁹⁰ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Sunlight-Direktor Affolter an Däniker, 2. Juli 1914.

⁹¹ Ab Herbst 1921 verlangten die LBL 1/2 % Zins auf von ihnen geleistete Garantien. StAOlten FA HVS 02. A 23 a. LBL an SL, 3. Oktober 1921.

Im Frühjahr 1910 wurde in Olten ein in Port Sunlight sowie in den Tochtergesellschaften Brüssel, Lille und Rotterdam erprobtes *Teilhaberschaftssystem* eingeführt.⁹² Qualifizierbar war, wer das 25. Altersjahr zurückgelegt hatte und fünf Jahre in der Firma gearbeitet hatte. Er resp. sie erhielt Titel im Wert von ca. 10 Prozent des Jahressalärs, die «zur gleichen Dividende wie die gewöhnlichen Actien weniger 5%» berechtigten und die durch freiwilligen oder unfreiwilligen Austritt aus der Firma verfielen. Sie konnten durch Kauf in Prioritätsaktien umgewandelt werden, die im Todesfall an die Witwe des Inhabers übergingen. Im Falle der Arbeitsunfähigkeit wurden sie in Prioritätsaktien umgeändert.⁹³ Wie lange sich dieses System hielt, lässt sich aus den Quellen nicht rekonstruieren.⁹⁴

1913 kaufte die Seifenfabrik Sunlight die Rechte an der Firma *Sodex* von der *Steffen & Wilhelm A.G.* in Olten mit einem Gesamtkapital von Fr. 150'000.-, das am 4. September 1913 in 300 Aktien von je Fr. 500.- emittiert wurde.⁹⁵ Hauptgegenstand des Unternehmens waren die Fabrikation und der Vertrieb von Wasch- und Putzmitteln im Gebiet der Schweiz. Der Verwaltungsrat deckte sich mit demjenigen der Sunlight.⁹⁶ 1921 wurde die Liquidation der Sodex erörtert.⁹⁷

Zur Firma *Stella Seifenprodukte AG Olten* liegen neben den Statuten keine weiteren Quellen vor. Sie hatte ein Geschäftskapital

⁹² Am 1. Mai 1909 installierte W. H. Lever in Port Sunlight ein Teilhaberschaftssystem, den *Lever Brothers Co-Partnership Trust*. Die Titel wurden in vier verschiedene Klassen eingeteilt: Direktoren, Vorarbeiter, Vertreter und *General Staff*. Der Höchstwert, den die Zertifikate erreichen konnten, war an die Klasse gekoppelt und bewegte sich zwischen «*a few hundred pounds for the lowest class, several hundred pounds for the two middle classes, and an amount decided by the Ordinary shareholders, i.e. Lever, for the Directors.*» Jolly: Lord Leverhulme, 91. Dies deckte sich in keiner Weise mit der Einschätzung des – nicht näher bezeichneten – deutschen Besuchers Riemerschmid, der in sechs Ausgaben der Seifensieder-Zeitung Port Sunlight porträtierte. In einem Rechenbeispiel demontierte er die Verzinsung als «*geradezu lächerlich*». Riemerschmid: Einiges über Port Sunlight, seine technische und wirtschaftliche Organisation, in: Seifensieder-Zeitung Nr. 43 (1911), 1161f.

⁹³ «*Es wird zwischen beiden Geschlechtern kein Unterschied gemacht. Wir haben bereits schon eine stattliche Anzahl weiblicher Partner und einige von ihnen sind in der Tat sehr gute Partner. Hier in Olten werden es drei sein.*» StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Ansprache Lever betr. Teilhaberschaftssystem, 21. März 1910. Die meisten Frauen waren ohnehin viel zu jung.

⁹⁴ Dem seit 1954 in Olten tätigen ehemaligen Geschäftsführer Jan Nanninga war das Teilhaberschaftssystem kein Begriff mehr.

⁹⁵ StAOlten FA HVS 02. A 247. GV Proto, 24. Dezember 1914.

⁹⁶ StAOlten FA HVS 02. A 247. Gründungsurkunde der Sodexwerke A.G. Olten, 3. September 1913.

⁹⁷ StAOlten FA HVS 02. A 23 a. Von Büren an LBL London, 16. Dezember 1921.

von Fr. 50'000.-, aufgeteilt in 50 Aktien à Fr. 1000.- und verfolgte den Handel mit Seifen und anderen Waschmitteln im Inland.⁹⁸

Als Diversifikation ins Feld der essbaren Fette kann der Kauf der Firma *De Bruyn Limited* in Olten bezeichnet werden.

1906 als *J. E. De Bruyn* in London gegründet, liess sich die Firma 1913 in unmittelbarer Nachbarschaft der Sunlight nieder und belieferte sie während des Krieges mit Abfallfett.⁹⁹ Nach der Übernahme der englischen *J. E. De Bruyn* durch die LBL 1922, wurde auch die Oltener *De Bruyn* der Sunlight übertragen.¹⁰⁰ Die Neugründung als *Speisefettwerke Vita AG* erfolgte 1925. Das Geschäftskapital von Fr. 400'000.- in 800 Namenaktien à Fr. 500.- wurde von der Sunlight gezeichnet.¹⁰¹

Durch die Vereinigung der *Margarine Unie N. V.* Rotterdam mit den *Lever Brothers Limited* London zum *Unilever-Konzern*, am 2. September 1929, kamen auch die Sais/Astra und die Sunlight unter ein gemeinsames Dach. Die 1929 gegründete *Unilever Schweiz AG* in Zürich wurde zur ihrer gemeinsamen Dienstleistungsgesellschaft.¹⁰²

Fazit

Als Aktiengesellschaft wurde die Oltener *Seifenfabrik Helvetia* 1898 begründet, finanziert durch die früheren Depositäre der Sunlight-Seife und den Grossaktionär *Lever Brothers Ltd.*, die der Firma die Rechte an der Ausbeutung der Sunlight-Seife in der Schweiz abtraten. Ein Lizenzvertrag also. Was in der Diskussion um die Aufstockung des Aktienkapitals schon greifbar wurde, setzte man 1909 in die Tat um. Von englischer Seite war es keineswegs geplant, neue Schweizer Aktionäre zu gewinnen. Im Gegenteil, LBL kaufte den Aktionären ihre Pakete ab, was in die Übernahme der Helvetia unter der neuen Form der *Seifenfabrik Sunlight* mündete. Sie war nun alleiniger Besitz der *Lever Brothers Limited*.

Was William Lever als Strategie der horizontalen Geschäftserweiterung in England vorgezeichnet hatte, wiederholte sich auch in der Firmenentwicklung in Olten. Zunächst wurde das durch die Verkaufs-

⁹⁸ StAOlten FA HVS 02. A 108 a. Statuten *Stella* Seifenprodukte Olten, o. D.

⁹⁹ StAOlten FA HVS 02. A 219 a. Report V.S.S.-Sitzung, 17. Juli 1918 und Felchlin, Ernst: Olten als Industriestandort, Diss. Basel 1958, 127.

¹⁰⁰ Erstmals tauchen *De Bruyn*-Produkte in den Akten der Sunlight 1920 auf, wo *Deb & Flex* Verkäufe aufgelistet sind. Im Detail erfolgt dies aber erst nach der Übernahme durch LBL. StAOlten FA HVS 02. A 23 b. Statistiken und Michel, H. U.: Firmengeschichte Sais/Astra. Zürich 1991, 34.

¹⁰¹ StAOlten FA HVS 02. A 23 b. Aktienverzeichnis Speisefette Vita AG, 18. Dezember 1925.

¹⁰² www.lever-faberge.ch/lf/de/aboutus/history.htm, 19. Mai 2005, 18:48.

agenturen Lausanne und Basel geerbte Feld mit Erfolg bestellt und die Handelstätigkeit – in einem bislang lokalen Seifenmarkt – auf weite Teile des Landes ausgedehnt. Mit dem Kauf der Firmen *Sodex* und *Stella* folgte die Aquisition zweier kleinerer Seifenfabriken. Als vertikale Diversifizierung in den Sektor der Speisefette folgte 1922 die Vereinnahmung der Firma *De Bruyn*.

1.3. Produktion

Im Folgenden soll nachverfolgt werden, wie die Kernbauten in Olten entstanden und welche bauliche Entwicklung die Fabrik in den folgenden Jahren nahm. Die Herstellungsverfahren der Seifenfabrikation sollen geklärt und mit den Quellen ergänzt werden zu einem möglichst instruktiven Bild der Produktionsprozesse. Ferner soll Einblick in die Arbeitsbedingungen genommen werden.

1.3.1. Fabrikbau und Nebengebäude

Die 1898 entstehenden Kernbauten der Seifenfabrik Helvetia umfassten die eigentliche Fabrik mit Schmelzerei, Siederei, Formenraum, Stempelsaal und Toilettenseifenproduktion, ferner eine Kistenmacherei und eine Druckerei, das Kesselhaus, eine Schlosserei, eine Kantine und ein «*réfectoire pour les employées de l'usine*» und belegten ein Areal von 3520 m².¹⁰³

Der aus Rüti im Kanton Zürich stammende Architekt Séquin-Bronner veranschlagte Baukosten von Fr. 188'000.-.¹⁰⁴ Während LBL die verabredeten Informationen zu Bestellungen und auszuführenden Arbeiten zeitig lieferten, verzögerten «*pluies continuelles du printemps*» und Séquin-Bronners «*négligence notoire*» den Bau.¹⁰⁵ Im März 1898 begonnen, am 12. Oktober 1898 eröffnet, wurde die Produktion erst am 2. Januar 1899 aufgenommen. Inmitten der Bauarbeiter bestand Lavanchy-Clarke darauf, 12'000 Kisten Seife zu produzieren. Offenbar hatte er den Kunden im Hauskalender versprochen, ab Januar 1899 gäbe es «*only soap made in Olten*».¹⁰⁶

Die den Bauverlauf dokumentierenden Fotos geben Aufschluss über die verwendeten Materialien und die Bauweise. Mittels eines Gerüsts aus dünnen Holzstämmen wurde das Fabrikgebäude ohne weitere technische Hilfsmittel aus Bruchsteinen gebaut. Einzig die

¹⁰³ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 19. November 1898 und Sunlight 1898–1948, 16.

¹⁰⁴ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 20. Januar 1898.

¹⁰⁵ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 15. Juni 1898.

¹⁰⁶ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 30. Juni 1899.

runden Fensterstürze und der höhere Mittelteil des Fabrikgebäudes, der wie die gesamte Fassade verputzt wurde, sind aus Backsteinen gemauert.

Aufgestockte Teile wurden mit Stahlträgern verstärkt. Das Baumaterial wurde über Brettterrassen nachgeliefert und von den zahlreichen Bauarbeitern ohne Verzug verarbeitet.

Besondere Aufmerksamkeit kam dem Bau der Sheddächer zu, der gar auf Postkarten dokumentiert wurde.

Die Fabrikbauten waren, wie auch in Port Sunlight, eingeschossig, was auf dem grosszügigen Grundstück eine horizontale Ausdehnung der Fabrik ermöglichte, ohne weitere Stockwerke aufbauen zu müssen. Gemäss Levers Überlegungen reduzierte dies das Brandrisiko, senkte die Kosten für das *Handling* der Waren und schuf angenehmere Arbeitsbedingungen, da mehr Licht und weniger Staub anfielen.¹⁰⁷ Tatsächlich geben Fotos aus der Fabrikation in Olten den Eindruck von weiträumigen, durch die gläsernen Sheddächer angenehm beleuchteten Arbeitsplätzen.¹⁰⁸ In der Siederei hingen Petrol Lampen, die restlichen Räume waren elektrisch beleuchtet.¹⁰⁹

Das Bürogebäude war im Stil dem Hauptgebäude angepasst. Wie dieses umliefen es Werbepaneele, die, mit schmiedeeisernen Verzierungen versehen, auf der Dachfläche angebracht waren. Das praktisch ausschliesslich männliche Büropersonal benutzte einen eigenen *Bureau-Eingang*, der am Portierhaus vorbei direkt aus dem Fabrikgelände führte.

Die Arbeitsräume des Büropersonals, das an lang gezogenen Pulten stehend seine Arbeit verrichtete, konnten durch eine bis auf halbe Höhe geätzte Glasfront aus den Direktionsräumen eingesehen werden. Analog zur Raumgestaltung in Port Sunlight ermöglichte dies eine strikte Kontrolle.¹¹⁰

¹⁰⁷ Dort wollte Lever vermeiden, was er in unmittelbarer Nachbarschaft bei *Crosfield & Sons* gesehen hatte: «*Buildings piled storey upon storey, departments interlace and overlap, some are badly lighted owing to the impossibility of getting daylight into them*», zit. in: Jones: *Industrial Architecture*, 195, sowie 28 u. 95–98.

¹⁰⁸ Der Expertenbericht von 1917 lässt vermuten, dass dies nicht die Regel war, beschreibt er doch in vorwurfsvoller Weise die Platzverschwendung in Olten. Fabriken mit grösserer Produktion und mehr Maschinen begnügten sich «*infolge zweckmässiger Ausnützung des Terrains und der Fabrikationsräume auf einer kleinen Grundfläche, welche beinahe die Hälfte kleiner ist, als das Areal der Sunlight-Fabrik*». StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Bänninger: *Chemisches Gutachten*, 8. September 1916, in: *Expropriationsentscheid*, 4. Dezember 1917, 58.

¹⁰⁹ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. *Expropriationsentscheid*, 4. Dezember 1917, 43.

¹¹⁰ In Port Sunlight lag das Direktionszimmer gar erhöht. «*[W. H. Lever, S. F.] had an office specially constructed high above the huge general office, with glass walls so that he could see everyone at work, and at once telephone to the appro-*

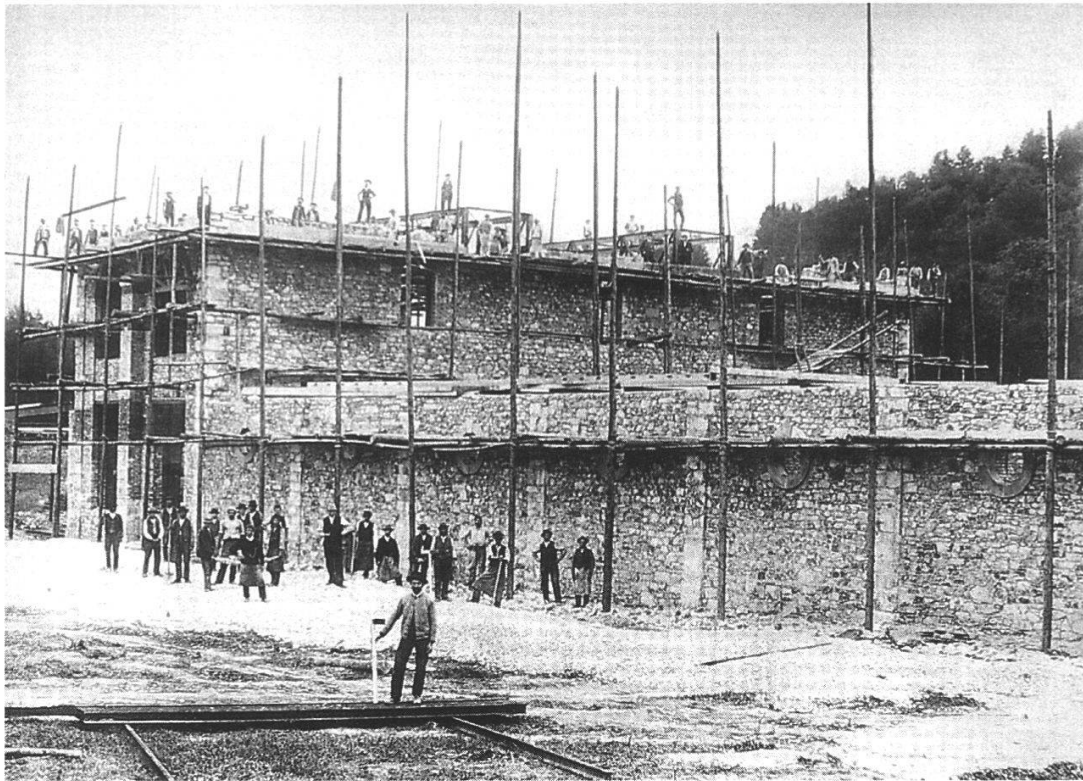


Abb. 6 Fabrikbau Mai 1898. Fotoalbum, A 268. Mindestens 50 Arbeiter lassen sich auf der Baustelle zählen. Im Hintergrund ist der Tannwald zu sehen, der nach und nach den Erweiterungsbauten weichen musste.

Schon 1898 oder 1900 bestand auf dem Fabrikgelände eine im Fachwerk gemauerte, «vorzüglich geführte Kantine, wo gutes bürgerliches Essen unter Selbstkostenpreisen abgegeben» wurde.¹¹¹ Der eingeschossige Riegelbau bestand aus einer Küche, vier anschliessenden Speiseräumen und einer kleinen Waschküche mit tannenen Riemenböden.¹¹² Eine langgezogene Bank ausserhalb des Gebäudes erschloss den Raum im Freien. In der «Beamten- und Arbeiter-Kantine»

priate supervisor if he saw one of the clerks slacking.» Jolly, Lord Leverhulme, 28–31.

¹¹¹ Gemäss Datierung im Fotoalbum seit 1898, StAOlten FA HVS 02. A 268. Fotoalbum. Laut der Festschrift seit 1900, Sunlight 1898–1948, 25.

¹¹² StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Expropriationsentscheid, 4. Dezember 1917, 63. Als die Kantine 1917 wegen des bevorstehenden Baus der Hauensteinlinie abgerissen werden sollte, war sie in lamentablem Zustand. Dennoch ersuchte die Sunlight die SBB darum, die Kantine noch für eine gewisse Anzahl von Jahren zu vermieten, «wenn dies gegen billiges Entgelt geschehen kann. Wenn nicht, müssten wir sofort an die Erbauung einer neuen Kantine gehen.» StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Von Büren an Kreisdirektion II der SBB, 22. September 1922. Nach einem mehrjährigen Mietvertrag endete das Verhältnis per Ende August 1924. StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Kreisdirektion II der Schweizerischen Bundesbahn an von Büren, 7. Mai 1924.

wurden 1918 täglich ca. 90 Personen gepflegt. Im Unterschied zu Port Sunlight, wo Angestellte in der Kantine lediglich wärmten, was die Männer mitgebracht hatten und für Frauen im Selbstbedienungsrestaurant wahlweise gekocht wurde oder sie selbst ihr eigenes Essen wärmten, wurde in Olten für das Personal gekocht.¹¹³ Es scheint, dass Männer und Frauen in Olten in nach Geschlechtern getrennten Räumen assen wie im Stammhaus, wo ab 1891 in *Gladstone Hall* 800 Männer, in *Hulme Hall* fast 2000 Frauen Platz fanden.¹¹⁴ Für einen 1919 geplanten Leseraum wurde in Olten eine Trennung zwischen «*Büro und Fabrik*» erwogen.¹¹⁵

Ab wann für die Arbeiter Waschgelegenheiten bestanden, bleibt unklar, ebenso, ob die Baderäume während der Arbeitszeit benutzt werden durften wie in Port Sunlight.¹¹⁶

Im Verlauf der weiteren baulichen Entwicklung der Fabrik wird nachvollziehbar, was Mislin als für chemische Fabriken typisches Merkmal beschreibt: schuppenartige, erdgeschossige Produktionsgebäude, an die bei Erweiterung der Produktpalette neue Gebäude angebaut wurden.¹¹⁷

¹¹³ Jolly, Lord Leverhulme, 76–79 und StAOlten FA HVS 02. C 1 5. Arbeitszeugnis, 31. Juli 1918.

¹¹⁴ Beide Gebäude waren multifunktional Freizeithalle und Kantine gleichzeitig und vor allem für von auswärts kommende Arbeiterinnen und Angestellte gedacht. Jolly, Lord Leverhulme, 76–79.

¹¹⁵ Jeder Luxus sollte bei der Ausstattung vermieden werden. StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Von Büren an den Architekten von Arx, 5. März 1919. In Port Sunlight hingen bei den Männern Ölbilder, bei den Frauen die Originalgrafiken der Seifenwerbung. Jolly, Lord Leverhulme, 76–79.

¹¹⁶ Die Festschrift verspricht: «*Warme Bäder, Duschen, Handtücher und Seife stehen allen Mitarbeitern täglich und kostenlos zur Verfügung.*» Sunlight 1898–1948, 25. In der Plant Valuation sind *Bath & Boiler* sowie *Douches* genannt, Installationsjahr 1918. StAOlten FA HVS 02. A 246. Plant Valuation. Seifensieder-Zeitung Nr. 45 (1911), 1229f.

¹¹⁷ Mislin, Miron: Industriearchitektur in Berlin 1840–1910. Tübingen/Berlin 2002, 60f. StAOlten FA HVS 02. A 241 c. Fabrikerweiterungen 1. Oktober 1917.

Folgende Einrichtungen wurden ergänzt:	Wert:
1900 Wellblechhalle ¹¹⁸	
1901 Bürogebäude ¹¹⁹	
1903 Schmiede	
1906 Druckerei	24'587.–
1907 Fässerschuppen	16'252.–
Druckereigebäude	20'400.–
1908 Maschinen für Toilettenseife	42'866.–
Wasserleitung	5'000.–
1910 Sodakristallanlage	6'746.–
1911 Seifenpulveranlage	41'061.–
1914 Sodexanlage	28'000.–. ¹²⁰
1917 Fabrikerweiterungen auf der Nord- und Ostseite	
1918 Torf-Schuppen	
1920 Erweiterung Schlosserei	
1923 Shedbau	
Shedbedachung	
1924 Zwei Fabrikerweiterungen	
Verlängerung der Reklamemauer und	
Anbau Büro Garderobe	
1927 Aufbau Kesselhaus. ¹²¹	

Offenbar fehlte eine Fettspaltungsanlage, eine Fettsäuredestillation und Anlagen zur Fettextraktion.¹²²

¹¹⁸ Die ausserhalb der Fabrik liegenden Rohstofflager wurden 1900 durch Warenreservoirs ergänzt und durch eine offene Wellblechhalle überdacht. Die Bedachung sowie eine Reduktion des Warenlagers, sollte «*Verluste durch das Zugrundegehen von Rohmaterialien*» verhindern. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 15. August 1900. Die Wellblechhalle wurde 1910 auf 120 m Länge vergrössert. StAOlten FA HVS 02. A 241 e. Baugesuch 1. Oktober 1910.

¹¹⁹ Laut Festschrift wurde das Bürogebäude erst 1907/08 erbaut. Sunlight 1898–1948, 16. Das Fotoalbum nennt 1906 als Baujahr. A 268. Es ist aber auf der General-Ansicht der Seifenfabrik Helvetia im Hauskalender von 1901 bereits vorhanden. StAOlten FA HVS 02. A 242. Hauskalender 1901, rückwärtiges Deckblatt. Entweder wurde hier frühzeitig geplant oder es liegt ein Irrtum vor. StAOlten FA HVS 02. C 1 1. Bauliche Entwicklung, o. A. und o. D.

¹²⁰ StAOlten FA HVS 02. A 106a. Expropriationsentscheid, 4. Dezember 1917.

¹²¹ Der Gemeinderat Olten genehmigte den Bau einer Schmiede. StAOlten FA HVS 02. A 241 b. VR Proto, 19. September 1903. StAOlten FA HVS 02. A 241 d/e. Baugesuche an die Stadt Olten 1. Oktober 1917, 1. Juli 1918, 29. November 1920, 2. Mai 1923, 4. August 1923, 21. März 1924, 14. Juni 1924, 9. Juni 1927.

¹²² StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Bänninger: Chemisches Gutachten, 8. September 1916, in: Expropriationsentscheid, 4. Dezember 1917.

Gerade die als vorteilhaft erachtete Nähe zum Bahntrasse sollte sich für die Sunlight bald als Nachteil erweisen.¹²³ Der 1910 geplante Hauenstein-Basis-Tunnel zog eine Expropriation von 8000 m² Land nach sich, gegen die sich die Firma neun Jahre lang vergeblich vor Gericht wehrte. Selbst verschiedene von der Sunlight in Auftrag gegebene Gutachten von Geologen und Chemikern, welche allfällige zu erwartende Bodenerschütterungen resp. Rauchimmissionen der näher rückenden Bahn auf die Produktion analysierten, brachten nichts als einen Teilerfolg. Selbst die Experten bezweifelten, ob nicht die fabrikeigene Druckpresse und namentlich die Nagelmaschine für die Seifenkisten mit der *«Ratterei, welche die in Betrieb befindliche Maschine selbst vollführt, [...] jene möglichen Bewegungen bei weitem übertreffe[n]»*. Eine gewisse Ablagerung von Russ *«bei Westwind und geöffneten Fabrikturen»* wurde für möglich erklärt, obwohl der Experte weder auf den zu Haufen aufgeschichteten Seifenstangen, noch *«auf einem Vorrat von ca. 4000 Kg Sodex, welcher offen in zwei Haufen, seit ca. einer Woche im Sodafabrikraum in der Nordwestecke der Fabrik, dem am meisten bezüglich Russablagerung exponierten Raum gelagert war»*, einen Russ- oder Kohlenstaubbelaag beobachten konnte, *«auch mit der Lupe nicht.»*¹²⁴

Da sich die Sunlight durch die geplante Bahnlinie im weiteren Ausbau der Fabrik behindert sah, verlangte sie von der SBB die Übernahme der gesamten Fabrikanlage für Fr. 2'219'081.27.– oder eine Entschädigung von Fr. 1'558'000.– bei Nichtabnahme.¹²⁵

Endgültig entschieden wurde die Expropriationssache am 14. Juni 1919 in einer dreistündigen Verhandlung vor Bundesgericht. Die SBB entrichtete eine Entschädigung von Fr. 132'605.– an die Seifenfabrik.¹²⁶

¹²³ Bereits 1899, kein Jahr nach der Eröffnung der Helvetia, hatte Lavanchy-Clarke die Motion gestellt, den *«Sitz der Gesellschaft mit Rücksicht auf die exorbitante Höhe der Seitens der Gemeinde Olten beanspruchten Vermögenssteuer durch Statutenrevision nach einer Ortschaft mit erheblich niedrigeren Steueransätzen zu verlegen.»* StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 30. Juni 1899.

¹²⁴ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Wehrli: Geologisches Gutachten, 5./6. Juni 1914 und Bänninger: Chemisches Gutachten, 8. September 1916, in: Expropriationsentscheid vom 4. Dezember 1917.

¹²⁵ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Expropriationsentscheid vom 4. Dezember 1917. Noch im Juni 1917 äusserte man gegenüber der Steuerkommission Olten die Alternative einer totalen Verlegung der Fabrik infolge der Expropriation. StAOlten FA HVS 02. A 241 f. Von Büren an Präsidenten der Steuerkommission, 14. Juni 1917 und StAOlten FA HVS 02. A 241 c. Bauplan Expropriation. Vom betroffenen Land als *«grosse[m] Teil unseres wertvollsten Fabrikareals»* zu sprechen, erscheint in Anbetracht der Sachlage als stark übertrieben.

¹²⁶ Darin inbegriffen waren Fr. 28'000.– für die Kantine, Fr. 40'000.– für Inkonvenienzen, Fr. 200.– für die Reklamestände und Zinsen von fast Fr. 3000.–. StAOlten

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wurde auch bei der Sunlight Torf als Ersatz für die fehlende Kohle verwendet.¹²⁷ Der Ende 1917 gebaute Torfschuppen fasste 600 Tonnen Torf. Petrol, Benzin und Terpentin mussten in dieser Zeit wegen wiederholtem Diebstahl in einem in den Boden versenkten Lager «*under lock & key*» gebracht werden.¹²⁸ Auch erwog man erst im Krieg, die Fabrik aus der Abwärme des Siedeprozesses zu beheizen, wie dies in Port Sunlight praktiziert wurde.¹²⁹ Die Büroräume wurden mit Zimmeröfen beheizt. Nach Fertigstellung des Kraftwerks Olten-Gösigen 1917 wurde die Firma an den elektrischen Strom angeschlossen.¹³⁰

Die Entsorgung der Fabrikabwässer vollzog sich «*durch einen Kanal, der auf der östlichen Grenze der Liegenschaft in den Aararm ausmündete, der dort vorbei fliesst*». Durch eine Korrektur der Aare wurde die Kanalisation vorübergehend unterbrochen, was «*von äusserst gesundheitsschädlichen Folgen begleitet ist.*»¹³¹ Das Abwasser sammelte sich am Ufer «*in Tümpeln von ansehnlicher Grösse, die Sümpfe mit üblen Ausdünstungen bilden. Der Uebelstand beginnt schon sehr lästig zu werden und wird es natürlich mit jedem Tage mehr.*»¹³² Neben dem Gestank wurde auch das «*gesundheitliche Interesse der Angestellten und Arbeiter*» angeführt, um die Dringlichkeit der Angelegenheit zu unterstreichen.

Erst Ende Februar 1915 war die seit drei Jahren vorgesehene «*180 m lange Dole in Cementrohr von 60 cm Lichtweite*» als Fortsetzung der bestehenden Kanalisation in die korrigierte Aare installiert.¹³³

Inwieweit zur damaligen Zeit bereits eine Fettrückgewinnung aus

FA HVS 02. A 106 a. Bundesgerichtsurteil, Staatsrechtliche Abteilung, 14. Juni 1919.

¹²⁷ Die von Escher Wyss Zürich stammende Anlage wurde ergänzt durch einen Dynamo zur Stromerzeugung des gleichen Fabrikats, die beide von 1898 datieren. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden ihnen Motoren der Brown Boveri in Baden angegliedert. StAOlten FA HVS 02. A 246. Plant Valuation, 12.

¹²⁸ Die Planken standen 2–3 Inches auseinander, um Zugluft einzulassen. StAOlten FA HVS 02. A 241 b. Russell an LBL, 29. August 1918.

¹²⁹ Die Möglichkeit wird studiert, die Fabrikationsräume durch «*Waste gases from our Boiler Chimney*» zu beheizen. StAOlten FA HVS 02. A 241 b. Von Büren an LBL, 29. November 1917 und Jolly, Lord Leverhulme, 76–79.

¹³⁰ «*Der soeben vollzogene Anschluss an das städt. Elektrizitätswerk verschlingt allein mehr denn Frs. 50'000.-.*» StAOlten FA HVS 02. A 241 f. Von Büren an Präsidenten der Steuerkommission, 14. Juni 1917.

¹³¹ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Fürsprech von Arx an Baudepartement des Kantons Solothurn, 20. Mai 1912 und StAOlten FA HVS 02. A 106 a. SL an von Arx, 27. Februar 1914.

¹³² StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Von Arx an Baudepartement des Kts. SO, 4. März 1914.

¹³³ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Baudepartement an von Arx, 22. Mai 1912 und StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Baudepartement an SL, 26. Februar 1915.

den Abwässern praktiziert wurde, bleibt offen. Das Thema gewann in der Seifensieder-Zeitung, namentlich mit Fortschreiten des Krieges, stark an Bedeutung.¹³⁴

1.3.2. *Herstellungsverfahren*

Aufzeichnungen über die Herstellung von Seife finden sich schon in Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts.¹³⁵ Als erste Fachschrift über die Seifensiedekunst gilt das mit Kupferstichen bebilderte Werk *L'Art du Savonnier* von Henri-Louis Duhamel du Monceau von 1774. Es hält sämtliche Fabrikationsprozesse einer Marseiller Seifenfabrik in einem doppelseitigen Kupferstich fest, von der Lagerung der Öle auf dem Dachstuhl über die einzelnen Arbeitsschritte des Siedens, Giessens, Vermessens der Seife. Wie aus dem Text zu entnehmen ist, schlief der Seifensieder in unmittelbarer Nähe seines kostbaren Gutes.

Wie präzise auch die Herstellung beschrieben wurde, die genauen Rezepturen der Seifenherstellung unterlagen schon in den mittelalterlichen Gilden und Zünften der Geheimhaltung und tun es noch.¹³⁶ In Port Sunlight galt als *state secret*, was im Laboratorium vor sich ging.¹³⁷

Als Grundstoffe der Seifenherstellung lassen sich tierische Fette wie Rinder- und Schafstalg, Knochenfett, Abfallfette, aber auch Walöl und Tran verwenden. An pflanzlichen Ölen bieten sich Kokosöl, Palmkernöl, Palmöl, Erdnussöl, Sonnenblumenöl, Sojaöl, Leinöl, Rizinusöl, Olivenöl, Baumwollsaatöl und Sesamöl an.¹³⁸ Die Öle der

¹³⁴ Gerade auch im Bereich der Rückgewinnung von Fett aus dem Schlamm der städtischen Kanalisationen. Bspw. in: Seifensieder-Zeitung Nr. 14 (1917), 255–257 und Seifensieder-Zeitung Nr. 15 (1917), 274f., aber auch schon früher, in: Seifensieder-Zeitung Nr. 26 (1911), 722.

¹³⁵ Eine erste bildliche Darstellung eines Seifensieders zeigt das Ständebuch des Christoph Weigel aus dem Jahre 1698, wo der Siedemeister mit der Schöpfkelle, ein Helfer beim Beschicken des Feuers und der Geselle beim Schneiden der Blöcke dargestellt sind. Beyer / Bosse: Seife. Parfüm. Kosmetik, 76–80.

¹³⁶ Die Betreiberinnen der Seifenmanufaktur *Swisstag* in Zürich bissen bei ihrer Recherche nach Rezepten weitgehend auf Granit. Interview, 23. Februar 2005, 14:30–15:00. Der Seifenfabrikant Stadlauer in Wien will seine Rezepte nur gegen gutes Geld einem möglichen Nachfolger verkaufen. NZZ Format: Schaum und Duft: Seife, Zürich 2004.

¹³⁷ Zwei Chemiker wurden wegen mangelnder Verschwiegenheit gar entlassen. Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 37.

¹³⁸ Beyer / Bosse: Seife. Parfüm. Kosmetik, 85–101. Das Fruchtfleisch der Kokosnüsse wird mit Wasser gekocht und gepresst oder getrocknet als sog. *Coprah* (ebenso *Koprah* oder *Kopra*) nach Europa verschifft. Die Ölpalme liefert *Palmöl* und *Palmkernöl*. Die taubeneigrossen orangebraunen Früchte ergeben durch

sog. *Nut Oil Class*, Kokos- und Palmkernfett sowie Kakaobutter, erstarren in unseren Breiten zu festem Fett.¹³⁹

Die Lehrtafel der Firma Sunlight zeigt die fett- und ölliefernden Tiere und Saaten sowie die technische und chemische Einrichtung einer Seifenfabrik.¹⁴⁰



Abb. 7 *Le savon, sa composition et sa fabrication. Schulwandbild der Firma Sunlight (auch in deutscher Version), 1911. Detail. A 249. Offenbar wurde dazu eine Kasette mit 15 Ölen, Fetten und Chemikalien als Anschauungsmaterial geliefert. Seifenfabrik Sunlight Olten (Hg.): Die Seife und ihre Herstellung, 15f.*

In der Seifenherstellung werden drei Verfahren unterschieden: die *Kaltverseifung*, die *halbwarme Verseifung* und das *Siedeverfahren*. Vor allem letzteres kommt in der industriellen Produktion zum Einsatz und erzeugt durch Verseifung mit Natron harte Seifen wie *Toilettenseife* und *Kernseife* und durch Verseifung mit Kali weiche Seifen wie *Schmierseife* und *Transparentseife*.¹⁴¹

Auskochen des Fruchtfleisches rotes Palmöl, das vor dem Gebrauch entfärbt wird und dem Talg ähnliche Eigenschaften besitzt. Die vom Fruchtfleisch umschlossene Nuss wird zwischen Walzen zerkleinert und zu Palmkernöl gepresst. Seifenfabrik Sunlight Olten (Hrsg.), *Die Seife und ihre Herstellung*, 7–12.

¹³⁹ Seifenfabrik Sunlight Olten (Hrsg.), *Die Seife und ihre Herstellung*, 7–12.

¹⁴⁰ «Den Wünschen vieler Schuldirektoren entsprechend, hat sich die Sunlight-Seifenfabrik veranlasst gesehen, den Werdegang der Seife in anschaulicher Weise zum Zweck der Verwendung für den Unterricht, in Form einer illustrierten Wandtafel nebst einem Leitfaden herauszugeben.» *Seifensieder-Zeitung* Nr. 8 (1911), 204.

¹⁴¹ Der grundsätzliche Unterschied von Toilettenseife zu Kernseife besteht im

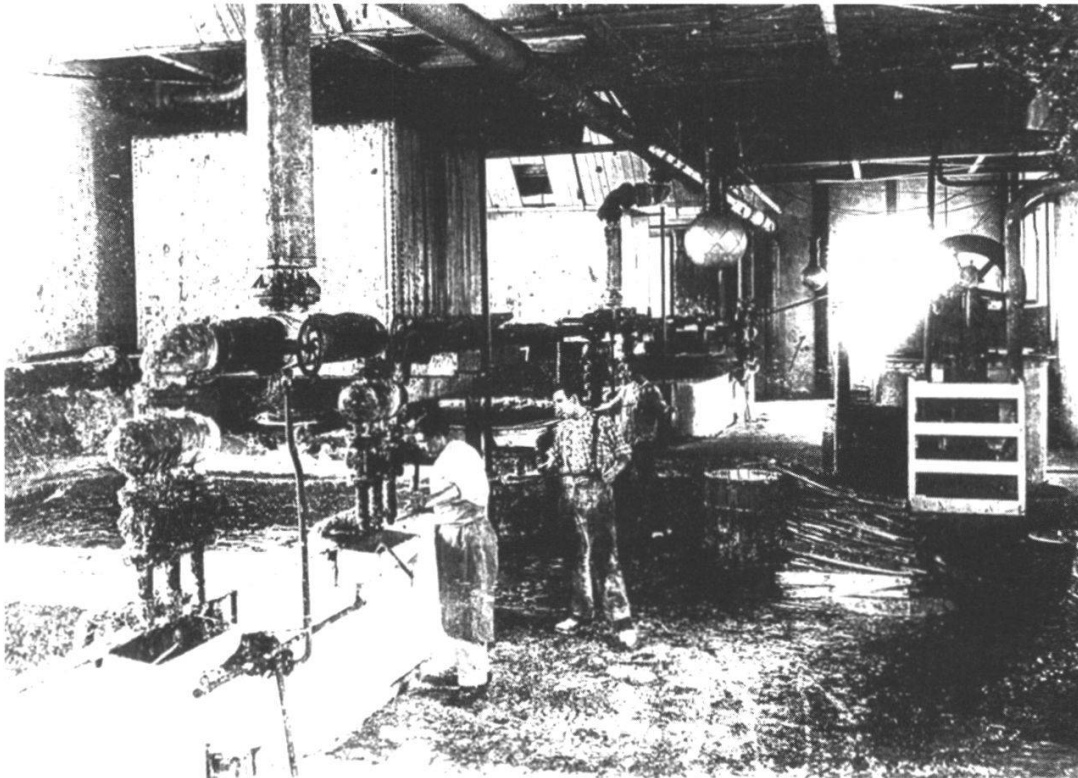


Abb. 8 Siederei Helvetia 1898. Fotoalbum, A 268. In Olten standen acht quadratische und sieben runde Siedepfannen von unterschiedlicher Grösse in der baulich abgetrennten Siederei. Ihr Verwendungszweck war der Seifensorte angepasst, zwei Pfannen dienten experimentellen Zwecken. Die beiden grössten fassten 68 Kubikmeter Seifenmasse, vier weitere 40 Kubikmeter. StAO FA HVS 02. A 246. Plant Valuation.

Bei der Herstellung harter Seife werden am ersten Tag die vorge reinigten Fette und die Natronlauge in der Siedepfanne erhitzt und gleichzeitig durch die mechanische Wirkung des Dampfes durchmischt. Die Fette werden in Fettsäuren und Glycerin aufgespalten, wobei sich die Fettsäure mit dem Natron zum *Seifenleim* verbindet.

Seit der industriellen Verwertung von Glycerin in technischer und chemischer Industrie Anfang des 20. Jahrhunderts ist man dazu übergegangen, das Glycerin vor der Verseifung abzudestillieren. Meist am zweiten Tag wird dem Seifenleim Kochsalz zugesetzt, um ihn auszuwaschen und zu reinigen. Im hochkonzentrierten Salzwasser scheidet sich die Seife aus und schwimmt beim Abkühlen der Masse als spezifisch leichter, sogenannter *Seifenkern*, oben auf. Die *Unterlauge*, bestehend aus der Salzlösung sowie dem Glycerin, wird durch einen Hahn abgezogen. Ursprünglich wurde sie als Abfallprodukt

Fettsäure- resp. Wassergehalt: Toilettenseife: 76–88 % Fettsäure resp. 10–16 % Wassergehalt. Kernseife: 63–72 % Fettsäure resp. 20–30 % Wassergehalt. Beyer / Bosse, Seife. Parfüm. Kosmetik, 93.

entsorgt.¹⁴² Die wasserarm gewordene Seife wird durch Wiederholung des Verfahrens erneut gereinigt, was als *Klarsieden* bezeichnet wird. Bei Kernseifen wird der Vorgang meist nur einmal, bei Feinseifen vier bis sechsmal durchgeführt. Beim *Ausleimen* oder *Fertigmachen* setzt sich durch nochmaliges Aufkochen mit Wasser oder einer schwachen Lauge am Boden des Kessels ein Leimniederschlag ab. Sein Seifengehalt unterscheidet sich mit ca. 40–50 % von dem der eigentlichen Seife mit ca. 63 %. Zwei Tage ruht das Endprodukt, um sich abzusetzen. Die fertige Seife wird als *Grundseife* bezeichnet. Aus dem *Bodenleim* kann eine dunklere Seife ausgeleimt werden.¹⁴³

Der Seifensieder beaufsichtigte den Siedeprozess und prüfte den Säuregrad der Seifenmasse mittels Spachtel- und Zungenprobe. Erste Schutzvorrichtungen an laufenden Maschinen sind in Form eines einfachen Bretterschlages um einen Antriebsriemen zu erkennen.¹⁴⁴

Der Seifensieder nahm die wichtigste Position in der Produktion ein und implizierte Aufstiegsmöglichkeiten, wurde doch der erste Seifensieder der Firma Helvetia, M. Wichser, 1904 als provisorischer Werkführer angestellt.¹⁴⁵ Die Ausbildung zum Seifensieder konnte in der *Fachlehranstalt des Verbandes der Seifenfabrikanten* in der Kurfürstenstr. 37 in Berlin erworben werden, die auch vom Verband Schweizerischer Seifenfabrikanten alimentiert wurde.¹⁴⁶

Um die Fabrikation in Olten in Gang zu bringen, wurden aus Port Sunlight Arbeitskräfte geschickt, darunter «*die Herren Wainwright*

¹⁴² «Manche von Ihnen kennen noch die Zeit, wo die heute so wertvolle Unterlauge, mit mehr oder weniger Seife vermengt, als lästiges Abfallprodukt dem Kanal zugeführt wurde, womöglich bei Nacht und Nebel, denn wahrscheinlich ahnte man schon damals, dass man damit wahrscheinlich eine furchtbare Dummheit machte, die niemand beobachten dürfte.» Seifensieder-Zeitung Nr. 49 (1911), 1341.

¹⁴³ Beyer / Bosse, Seife. Parfüm. Kosmetik, 89f.

¹⁴⁴ Riemerschmid bemängelte in Port Sunlight das Fehlen jeglicher Schutzvorrichtungen, was er als typisch für englische Fabriken bezeichnete. «*Eine Folge davon ist die grosse Zahl verstümmelter Menschen unter der Arbeiterbevölkerung.*» Bei LBL wurde deshalb ein aus je drei Vertretern der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber bestehendes Schiedsgericht ins Leben gerufen, das feststellte, ob es sich bei allfälligen Unfällen um Fahrlässigkeit des Arbeiters oder Verschulden des Unternehmers handelte. Riemerschmid: Einiges über Port Sunlight, seine technische und wirtschaftliche Organisation, in: Seifensieder-Zeitung Nr. 39 (1911), 1065f.

¹⁴⁵ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 20. Mai 1904. Offenbar war er dazu wenig geeignet, sah sich die Direktion doch vier Monate später veranlasst, seinen Anstellungsvertrag aufzulösen. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 29. September 1904.

¹⁴⁶ USS. Union der Seifen- und Waschmittelfabrikanten der Schweiz. 1899–1974. o. O. 1974, 8.

und Edwards».¹⁴⁷ Ted Wainwright galt trotz fehlendem wissenschaftlichen Training als «*master of the art of soap-boiling*».¹⁴⁸ Er hinterliess Wichser die Rezeptur der Sunlightseife.¹⁴⁹

Als *Standardformel* für die Herstellung von Sunlight-Seife findet sich 1907–1926 eine praktisch unveränderte Komposition:

Tallow Class	35 %
Nut Oil Class	30 %
Soft Oil Class	25 %
Resin	10 %.

Ein Verschieben oder Ersetzen einzelner Komponenten durch entsprechende andere Öle derselben Fettklasse war offenbar problemlos möglich.¹⁵⁰ 1913 wurde jedes Quartal eine andere Zusammensetzung gewählt, was auch mit den unterschiedlichen Jahreszeiten zu tun haben könnte. So spricht bereits Deite – allerdings im Zusammenhang mit Schmierseife – von *Sommer-* und *Winterseife*.¹⁵¹ In den Oltener Formelbüchern finden sich verschiedentlich *Emergency Formulas*.¹⁵²

¹⁴⁷ StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 13. Oktober 1898. Sie gewährleisteten eine epigonenhafte Gestaltung der Filialen nach dem Vorbild des Stammhauses. Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 111.

¹⁴⁸ Wo Lever Wainwright abwarb ist nicht ganz gesichert. Laut Musson konnten Wainwright, sein Bruder und seine drei Söhne von dem Konkurrenten Crosfield abgeworben werden. Musson, A. E.: Enterprise in Soap and Chemicals. Joseph Crosfield & Sons, Limited. 1815–1965. Manchester 1965, 67–89. Laut Wilson war Wainwright vorher bei Winser beschäftigt. Wilson, History of Unilever, Bd. 1, 31.

¹⁴⁹ Er wurde von Lavanchy-Clarke ab 1. August 1898 zu einem monatlichen Gehalt von 225.- angestellt. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. GV Proto, 20. Januar 1898. Ohne den verunfallten Seifensieder Wichser stockte die Betriebsorganisation. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. VR Proto, 14. Juni 1899.

¹⁵⁰ StAOlten FA HVS 02. A 240 d. Notes on Sunlight Formula.

¹⁵¹ Deite, C.: Die Darstellung der Seifen, Parfümerien und Cosmetics. Handbuch der chemischen Technologie. Braunschweig 1867, 13 u. 49.

¹⁵² Am 20. März 1918 bspw. erscheint eine Komposition mit 10 % De Bruyn Fat. StAOlten FA HVS 02. A 240 g.

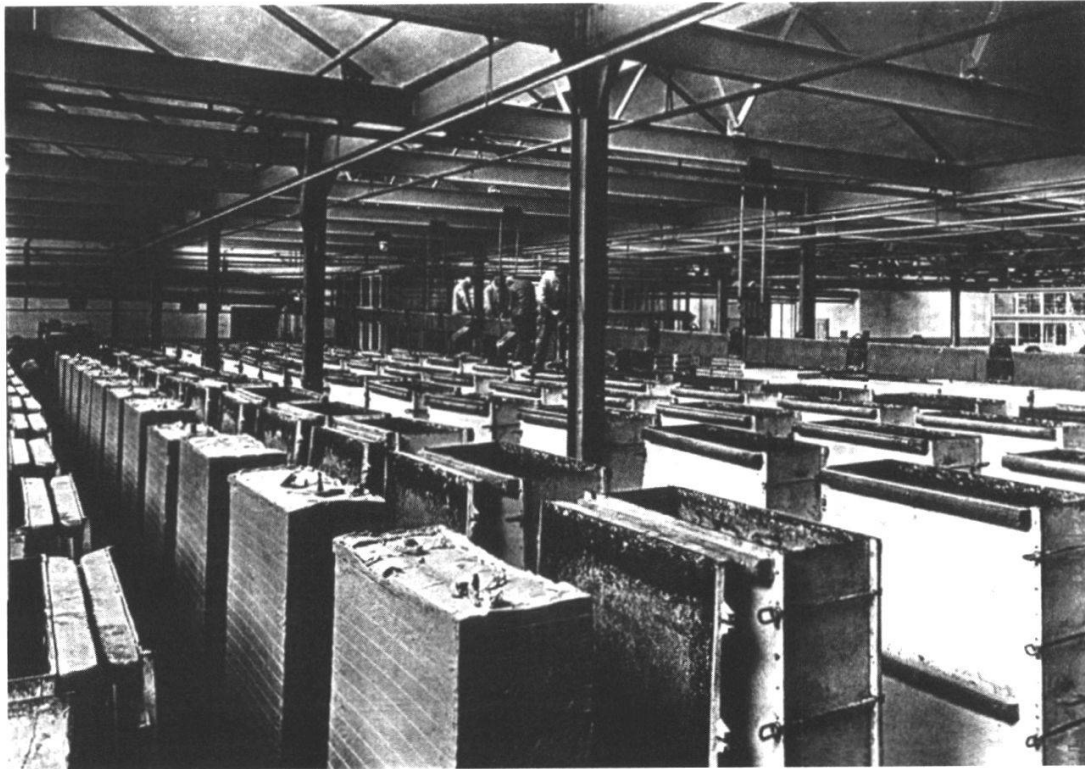


Abb. 9 Formenraum Seifenfabrik Helvetia, 1906. StAO FA HVS 02. A 268. Fotoalbum. Die gesamte Länge der Kanäle betrug 1908 ca. 137 Meter, und es gab 157 Formen. StAO FA HVS 02. A 246. Plant Valuation.

Die flüssige Seife wurde durch hölzerne Rinnen zum Trocknen in zerlegbare eiserne Formen von je 800 kg Masse geleitet. Dabei bewegten sich Arbeiter in Gruppen den Kanälen entlang und betätigten die Schieber über den Formen, um sie zu füllen. Diese traditionelle *Formenkühlung*, wie sie in Olten angewendet wurde, war eine zeit- und raumintensive Methode, brauchte doch die Seife ein bis zwei Wochen zum Trocknen.

Die Seifenkühlpresse beschleunigte den Trocknungsprozess um ein Vielfaches. Sie bestand aus hintereinander liegenden, von Wasser durchflossenen Kühlzellen aus Nickel, mit dazwischen gepressten Holzrahmen. Mit Hilfe von Pressluft gelangte die flüssige Seife zwischen die Zellen, wo sie innert einer halben bis einer Stunde zu Platten erstarrte.¹⁵³ Erst 1917 war bei der Firma Sunlight von einer *Flachkühlanlage* die Rede.¹⁵⁴

¹⁵³ In Grossfabriken wird die auf 130° erwärmte Grundseife in einen Vakuum-Sprühturm gepumpt, wo sich ihre Temperatur schockartig auf 40° herunterkühlt, wonach die Seife in Flocken ausfällt. Beyer / Bosse, *Seife. Parfüm. Kosmetik*, 91.

¹⁵⁴ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Expropriationsentscheid, 4. Dezember 1917, A 106a. Hier bewahrheitet sich die Beobachtung Riemerschmids, der in Port

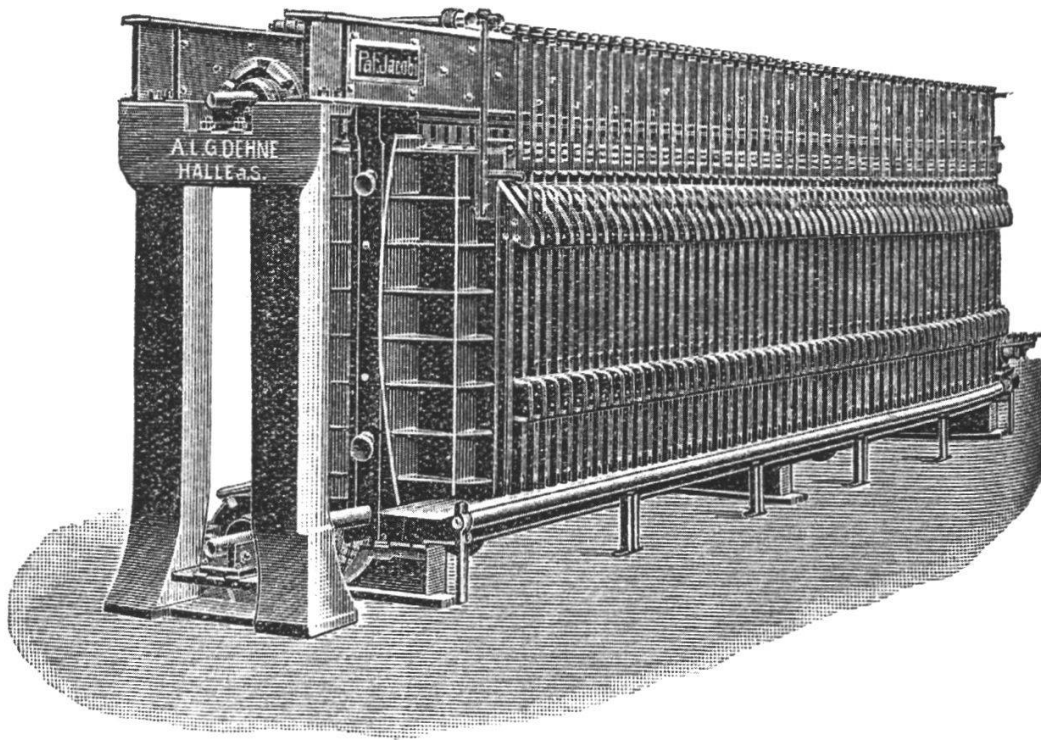


Abb. 10 Jacobi Monstrekühlpresse, in: *Seifensieder-Zeitung* Nr. 29 (1910), 798. Die Länge der Anlage liess sich je nach zukünftigem Standort wählen. Der abgebildete Apparat fasste 60 Platten und kühlte in einer Anwendung 3000 kg Seife. Weitere Hersteller für Seifenkühlpressen waren die Firmen Klumpp und Schrauth. Gemäss den unzähligen Anzeigen in den Fachzeitschriften *Seifensieder-Zeitung* und *Seifenfabrikant*.

Zur Herstellung von Kernseife wurden die Seifenblöcke zunächst in Platten zerlegt, indem man sie durch Eisendrähte presste, wonach sie mit der *Barring Machine* in *Riegel* und Einzelstücke verkleinert wurden.¹⁵⁵

Sunlight die ersten Produktionsstufen als sehr traditionell einstuft, während «die Weiterverarbeitung der fertigen Seife zum handelsfähigen Seifenstück [...] mit technisch modernsten Maschinen, vor allem aber auch in mustergültiger Arbeitsteilung» geschieht. Riemerschmid: Einiges über Port Sunlight, seine technische und wirtschaftliche Organisation, in: *Seifensieder-Zeitung* Nr. 39 (1911), 1065f.

¹⁵⁵ Beide zerlegten je 6.5 Tonnen Seife pro Stunde in Stangen. StAOlten FA HVS 02. A 246. Plant Valuation.

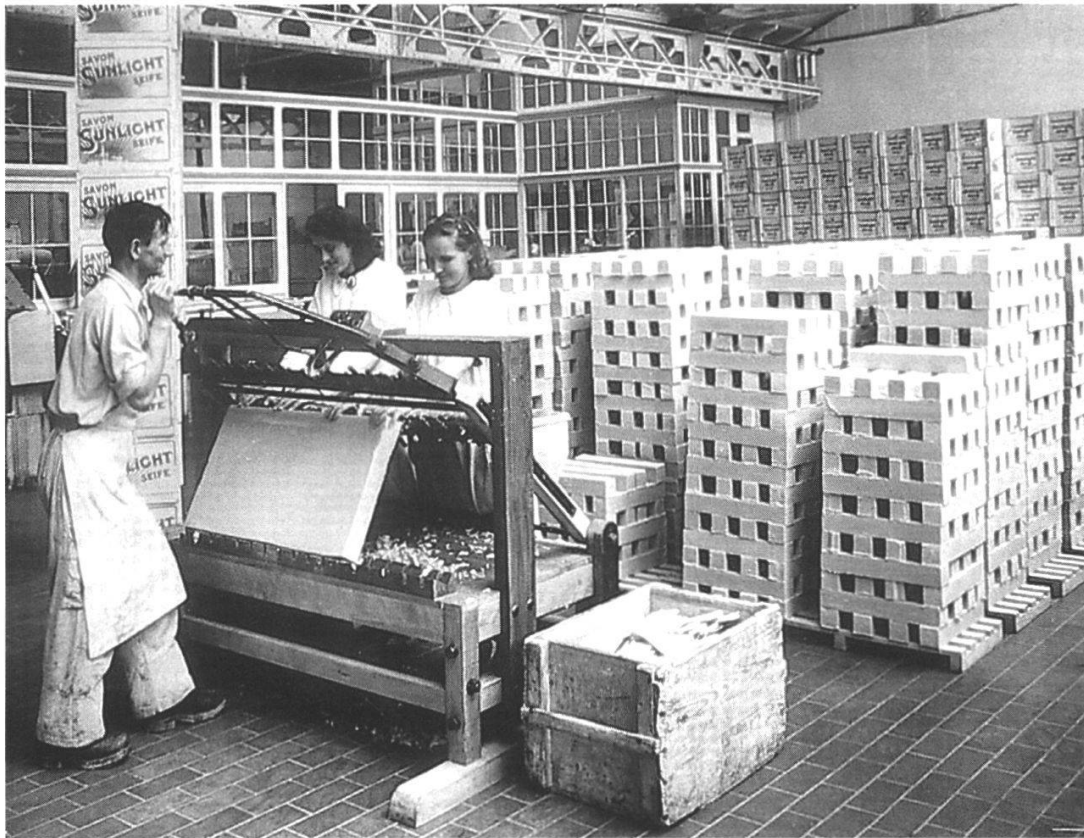


Abb. 11 Herstellung von Seifenriegeln o. D., verm. 1930er Jahre. Foto, in: *Sunlight 1898–1948*, 31.

Die fertigen Riegel wurden wiederum zum Trocknen gestapelt. Das Zerteilen der Seifenplatten war eine der wenigen Tätigkeiten, die von Frauen und Männern gemeinsam ausgeführt wurden. In der Regel entfielen die körperlich schweren Arbeiten auf die Männer, die repetitiven Arbeiten auf die Frauen.

Im *Stempelsaal* oder *-raum* stempelten die ausschliesslich weiblichen Arbeitskräfte die fertigen Seifenblöcke mit dem Markennamen *Sunlight* und verpackten sie anschliessend versandfertig. Bis auf die Vorarbeiterin trugen die Frauen weisse Arbeitsschürzen.¹⁵⁶

Zur Herstellung von parfümierten und gefärbten Toilettenseifen wird die trockene Seife zunächst *piliert* (zerstampft) und anschliessend in der *Strangpresse* wieder zu einer Masse zusammen gepresst, die durch feine Drähte mittels Fuss- oder Handbetrieb in die gewünschte Länge unterteilt wird. Die so hergestellten Rohlinge werden in der *Seifenpresse* oder *-stanze* in ihre endgültige Form gebracht.

¹⁵⁶ In der Fabrikordnung wurde die Arbeiterschaft zum Tragen von Kleidern angehalten, die nicht «*von der Transmission oder den Maschinen ergriffen*» werden konnten. StAOlten FA HVS 02. A 241 b. Fabrikordnung Helvetia, 1903. Vermutlich wurde auch das Hochstecken der Haare verlangt.



Abb. 12 Stempelsaal Seifenfabrik Helvetia 1930. Fotoalbum, A 268. 1908 verzeichnete die Plant Valuation eine handbetriebene Stempelmaschine, die das Stempeln von 600 Seifen pro Stunde erlaubte und zwei Rotationsmaschinen, die je 1500 Seifen pro Stunde stempelten. 1917 kam eine automatische Stempelmaschine mit einer Leistung von 2700 Seifen pro Stunde dazu. Die aus Port Sunlight übernommene Schneidmaschine zerlegte 1.2 Tonnen Seife pro Stunde. StAO FA HVS 02. A 246. Plant Valuation.

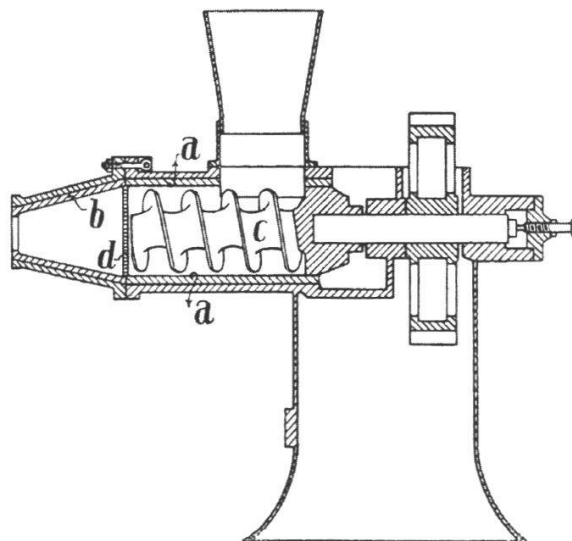


Abb. 13 Presszylinder 1914, Seifensieder-Zeitung Nr. 49 (1914), 1282. Querschnitt durch den Kopf einer Strangpresse.

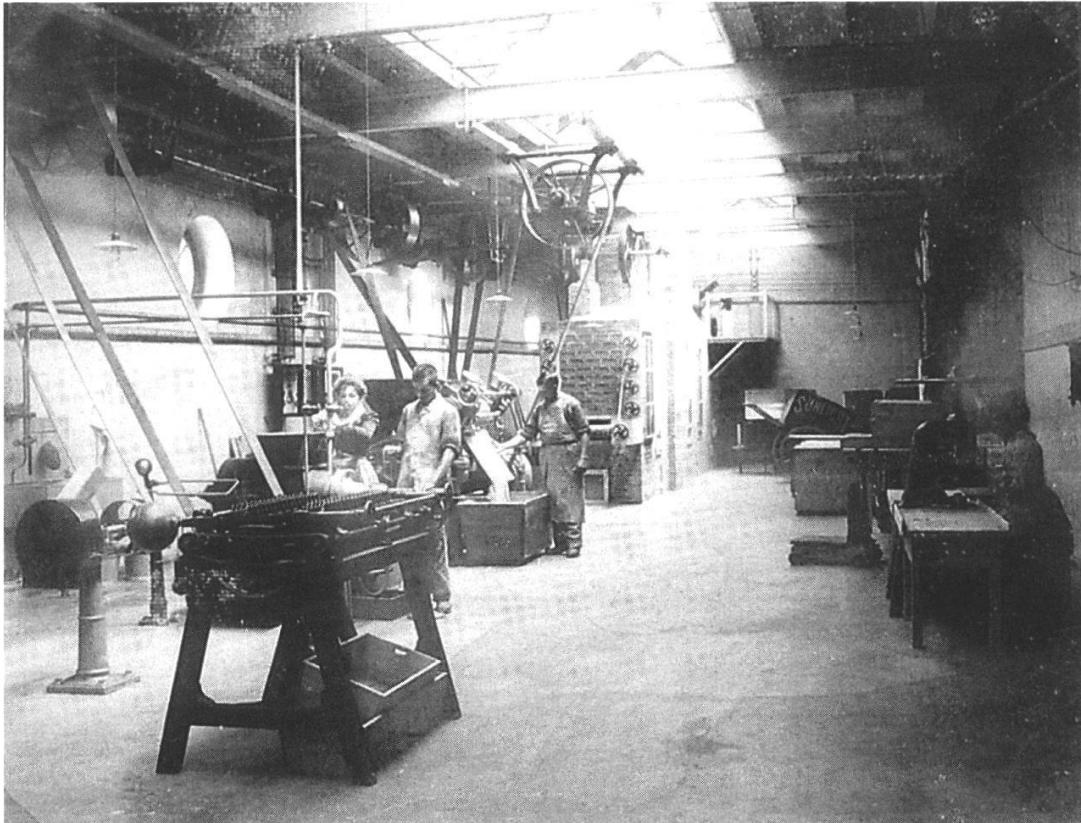


Abb. 14 Toilettenseifen-Fabrikation 1900. StAO FA HVS 02. A 268. Fotoalbum. Im Bildhintergrund ist der Ofen zu sehen, in dem die Seife trocknete. Anschliessend wurde sie mittels der Piliieranlage in der Bildmitte zerteilt, bevor sie mit Farbstoffen und Parfum vermischt und in der Strangpresse wieder zu Seife gepresst wurde.

In Olten wurde schon von Beginn der Produktion weg auch Toilettenseife produziert. Offenbar wurden in den Kriegsjahren in der Toilettenseifen-Abteilung 40–50 Leute beschäftigt, und 1917–1919 konnten sehr grosse Umsätze erzielt werden.¹⁵⁷ Während des Krieges versuchte Rumpf als Präsident vom *Verband der Toilettenseifen- und Parfümeriefabrikanten* die Sunlight zum Beitritt zu bewegen.¹⁵⁸ Nach dem Krieg drohte «das sich im Krieg entwickelt habende Toilettenseifengeschäft wieder von der ausländischen Konkurrenz dominiert zu werden, wie es vor dem Krieg der Fall war.»¹⁵⁹

Schmierseife, auch *Fassseife* genannt, galt als Massenerzeugnis für die Hauswäsche und die Textilindustrie. Zu ihrer Herstellung werden billigere Pflanzenöle verwendet, wie Cotton-, Lein- und

¹⁵⁷ StAOlten FA HVS 02. A 219 a. Von Büren an Karrer, 5. Februar 1919. 1918 waren es «über 30 Leute». StAOlten FA HVS 02. A 219 a. Von Büren an Karrer, 23. Dezember 1918.

¹⁵⁸ StAOlten FA HVS 02. A 219 a. Rumpf an von Büren, 8. Februar 1917.

¹⁵⁹ StAOlten FA HVS 02. A 219 a. Von Büren, Notizen zur Konferenz der Syndikate mit Volkswirtschaftsdepartement, 18./19. Februar 1919.

Sojaöl. Die Verseifung erfolgt mit Kali und Pottasche. Ein Aussalzen findet nicht statt. Der warme Seifenleim wird in Eimer, Fässer oder Wannen abgefüllt und erstarrt mit 38–40 % Fettsäuregehalt zu einer pastenartigen Masse.

In Olten verzichtete man zunächst darauf, analog wie Sträuli, Schmierseife als Markenartikel zu führen. Man zog es wegen fehlender Einrichtungen vor, nur grosse Gebinde, Holzkübel und verzinkte Kübel à 20 kg und Wannen à 30 kg zu verkaufen.¹⁶⁰ Diese wurden beim Detaillisten postiert, der die Schmierseife dann selbst portionierte. Ihre eigene Schmierseifen-Marke *Corbeau Blanc* in der Zinnbüchse zu 950 Gramm kam erst 1921 auf den Markt und war weisser als die bisherige *bucket* Qualität.¹⁶¹

Daneben gibt es unzählige weitere Seifen, so die Transparentseife, die durch Beigabe von Glycerin erzeugt wird, oder Marseillerseife, traditionell aus Olivenöl, die aber auch aus anderen Fett- und Ölmischungen hergestellt werden kann.¹⁶² Seifenflocken bildeten den Übergang von der von Hand geschnitzelten oder gehobelten Kernseife zu den modernen Waschmitteln. Die Flocken wurden ausgewalzt und zerschnitten. Seifenpulver und Waschpulver wurden aus pulverisierter Seife mit Sodazusatz hergestellt, wobei Soda «*die Aktivität der Waschlauge*» und somit auch die Waschkraft erhöhte.¹⁶³

1.3.3. Arbeitsbedingungen

Über zwanzig Gewerkschaftsgründungen 1861–1911 und zahlreiche Arbeitskonflikte 1906–1914 listet Heim für die Kleinstadt Olten auf – ohne Nennung der Firma Helvetia oder Sunlight.¹⁶⁴ Auch der Seifenfabrikant Schnyder verneint eine Organisation unter den Seifenarbeitern: «*Ein Verband unter den Arbeitern besteht nicht.*»¹⁶⁵

¹⁶⁰ StAOlten FA HVS 02. A 241 b. Soft Soaps, 26. Mai 1916. StAOlten FA HVS 02. A 169. Spezifikationen.

¹⁶¹ StAOlten FA HVS 02. A 219 b. Report V.S.S.-Sitzung, 19. Januar 1921. Die mit *Report* bezeichneten Dokumente waren in Englisch verfasst und wurden von Olten nach Port Sunlight resp. London geschickt.

¹⁶² Deite, Die Darstellung der Seifen, 28f.

¹⁶³ Beyer / Bosse, Seife. Parfüm. Kosmetik, 292f. Eine Schneidemaschine für Seifenflocken wurde in Port Sunlight entwickelt. Sie zerteilte mit einer ausgeklügelten Messeranordnung die gewalzte Seife in parallelogramm-förmige Flocken. Seifensieder-Zeitung Nr. 15 (1925), 306f.

¹⁶⁴ Heim, Peter: Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: Einwohnergemeinde Olten (Hrsg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Olten 1991, 160–176.

¹⁶⁵ Schnyder, Seifenindustrie, 655–658.

Wo in Port Sunlight während des Krieges die meisten Arbeiter dem *National Warehouse* und der *General Workers Union* beitraten und sich einige Büroangestellte der *Liverpool Shipping Clerks Guild* anschlossen, was in Lohnforderungen und einen Streik von mehreren Tausend Arbeitern in Port Sunlight mündete, kam es bei der Firma Sunlight während des Landesstreiks 1918 zu keinen Arbeitsniederlegungen. Es scheint der Grund dafür gefehlt zu haben, galt doch die Seifenfabrik «*als einziger Betrieb weitherum*», der die 48-Stunden-Woche umgesetzt hatte.¹⁶⁶ Wenn auch nicht bereits seit 1898, wie es die 50-Jahr-Festschrift verheisst. 1903 führte die Helvetia den freien Samstagnachmittag ein, die Reduktion der Arbeitszeit auf 48 Stunden erfolgte 1906. Zudem wurde die Helvetia als erster Betrieb im Kanton Solothurn dem Fabrikgesetz unterstellt.¹⁶⁷ Gearbeitet wurde in der *englischen Arbeitszeit* von 7:45–12 Uhr und 13–17:30 Uhr, ohne Arbeitspausen. Zur Durchsetzung der Pünktlichkeit wurden Bussen verhängt. Wer eine Viertelstunde zu spät kam, zahlte 25 Rp. Viermal so hart wurde das Aufhängen fremder Nummern im Nummernkasten geahndet, der eine Präsenzkontrolle gewährleisten sollte.¹⁶⁸

Die Löhne in der Seifenbranche richteten sich nach dem regional üblichen Satz für Hilfsarbeiter. Das beste Gehalt bezog der Siedemeister, der die Aufsicht über den ganzen Betrieb hatte.¹⁶⁹ Bei der Sunlight wurden Lohnanpassungen in Abstimmung auf die übrigen «*local factories*» vorgenommen.¹⁷⁰

Die durchschnittliche Anstellungsdauer der Arbeiter in Olten betrug zwei bis drei Monate.¹⁷¹

Wo in Port Sunlight die ersten Produktionsstufen sehr traditionell anliefen, folgte «*die Weiterverarbeitung der fertigen Seife zum handelsfähigen Seifenstück [...] mit technisch modernsten Maschinen,*

¹⁶⁶ Jolly, Lord Leverhulme, 170–180 und Meyer, Erich: Der Generalstreik in Olten, in: Oltner Neujahrsblätter 1969, Olten 1968, 44–51, 45.

¹⁶⁷ Sunlight 1898–1948, 25 und Scheidegger, Christoph: Lohn und Arbeitszeit. Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn 1862–1920. Diss. Zürich 1988, 85. Bereits 1901 wurden an Samstagnachmittagen nur noch Reparatur- und Reinigungsarbeiten ausgeführt. StAOlten FA HVS 02. A 106 b. Beutter an Waldkirch, 21. Januar 1901. In Port Sunlight arbeiteten Männer 1911 noch 45 Wochenstunden und Frauen gar nur 41 Stunden, was als Umsetzung der Erkenntnis erfolgte, dass die Arbeitsleistung im Akkordlohn nach sieben Stunden nachlässt und sich Unfälle häuften. Riemerschmid: Einiges über Port Sunlight, seine technische und wirtschaftliche Organisation, in: Seifensieder-Zeitung Nr. 41 (1911), 1113f.

¹⁶⁸ StAOlten FA HVS 02. A 241 b. Fabrikordnung Helvetia, 1903.

¹⁶⁹ Schnyder, Seifenindustrie, 655–658.

¹⁷⁰ StAOlten FA HVS 02. A 241 b. Works Manager's Report, Russel an LBL, 26. Februar 1920.

¹⁷¹ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Mr. Tatlow's visit to Olten, 18. Juli 1912.

vor allem aber auch in mustergültiger Arbeitsteilung» mindestens in diesem Bereich dem Taylorsystem. Personen, die nach einer gewissen Zeit nicht die Durchschnittsleistung erreichten, wurden entlassen.¹⁷²

Im eher kleinen Gefüge der Oltner Seifenfabrik liess sich dies nicht umsetzen.

Die Männer mussten ständig zwischen den Arbeiten wechseln: «*In a small works like Olten there is not sufficient work of uniform character to fully occupy the time of any one man.*»¹⁷³ Zwar bestand auch in Olten ein Akkordlohnsystem für verschiedene Arbeiten. Möglich war das beim Abfüllen von gemahlener Seife in Packungen, bei der Etikettierung derselben, beim Verpacken der Seifenstücke sowie beim Herstellen und Vernageln der Kisten. Auch gab es gewisse Anzeichen von einer Reorganisation, wie den Verzicht auf die «*Znüni und Zabig*»-Pause.¹⁷⁴

Fazit

Die Oltner Seifenfabrik wurde 1898 ohne formale Auffälligkeiten im gängigen Stil einer Chemiefabrik gebaut. Die Grösse der erworbenen Landparzelle schloss – analog wie in Port Sunlight – die Möglichkeit von Erweiterungsbauten bereits ein. Einzeln erstellte Gebäude wie das Bürogebäude wurden über die Zeit baulich in die Gesamtheit der Fabrik eingebunden. Die Nähe der Bahn gewährleistete eine optimale Warenlogistik, erwies sich aber auch als Quelle langwieriger Auseinandersetzungen mit der SBB.

Der frühe Bau der Kantine stellt eine Besonderheit in der Schweizer Fabriklandschaft dar und darf zu Recht als sozialer Fortschritt gedeutet werden. In die gleiche Richtung weist die kurze Arbeitszeit der Fabrikangestellten. Dahingestellt bleibt, was die verbreitete kurze Dauer der Arbeitsverhältnisse für Schlüsse zulässt.

Eine Problematik, die gänzlich ausser Acht gelassen wurde, ist eine – vermutlich auch in anderen Industriezweigen verbreitete – Belastung durch den Lärm der Maschinen, was ja das Gutachten

¹⁷² Riemerschmid: Einiges über Port Sunlight, seine technische und wirtschaftliche Organisation, in: Seifensieder-Zeitung Nr. 39 (1911), 1065f.

¹⁷³ StAOlten FA HVS 02. A 106 a. Mr. Tatlows visit to Olten 18. Juli 1912.

¹⁷⁴ Die Reorganisation der Betriebe sollte «*die Alte Welt des Znüni und Zabig*» zum Verschwinden bringen, analog zur Einführung der wissenschaftlichen Betriebsführung. Jaun, Rudolf: «*Es muss von Anfang an während der Arbeitszeit stets gearbeitet werden ohne Unterbruch*». Zum Verhältnis von Zeit, Arbeit und Lohn in der Schweizer Industrie, 1890–1960, in: Brändli, Sebastian / David Gugerli / Rudolf Jaun / Ulrich Pfister (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag. Basel, Frankfurt a. M. 1990, 59–74, 61.

zuhanden der SBB bestätigte. Zudem gab es sicher Bereiche, wo sich eine Belastung durch Gerüche bemerkbar machte.

Eine komplette Umsetzung des Taylorsystems war in Olten durch die kleine Dimension der Produktionsstätte verunmöglicht.¹⁷⁵ Mit einer Präsenzkontrolle wurde aber dem allgemein verbreiteten Ausfransen der Arbeitstage entgegengewirkt.¹⁷⁶ Sunlight-Verwaltungsrat Eduard von Waldkirch hatte zudem Gelegenheit, über die Schulter seines Bruders Oskar, an den tayloristischen Umsetzungsversuchen der Bally teilzuhaben.¹⁷⁷

¹⁷⁵ Sydney und Toronto waren 1900 die grössten mit einem wöchentlichen *Output* von 92 Tonnen, gefolgt von Mannheim mit 81 Tonnen und Olten mit 67 Tonnen. Es gab aber auch noch kleinere Firmen: Philadelphia produzierte 31 Tonnen pro Woche. Wilson, *History of Unilever*, Bd. 1, 89–111.

¹⁷⁶ «*Der Arbeitstag franste nicht nur aus (zu spät anfangen, zu früh gehen, Arbeitsstopp wegen Wasser- oder Dampf mangel), er war auch im Innern porös.*» Jaun, «*Es muss von Anfang an...*», 59.

¹⁷⁷ Oskar von Waldkirch war dort Verwaltungsrat. «*Bruder Edy*» wurde von ihm als Bote seiner eigenen Zweifel eingesetzt: «*Nicht ganz geheuer war die Sache Verwaltungsrat Oskar von Waldkirch. Ueber Bruder Edy liess er Herrn Iwan 1913 ausrichten, er möchte sich für das Scientific Management genauer interessieren, da er der ganzen Frage mit Rücksicht auf unsere Arbeiterklasse etwas skeptisch gegenüber stehe.*» Zit. in: Jaun, Rudolf: *Management und Arbeiterschaft: Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz, 1873–1959*. Zürich 1986, 202–251.